Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

gegr. 1849

T 4694 E

148. Jahrgang | Oldenburg, 20. August 1996 | Nummer 8

Niedersachsen

Ostpreußen verabschiedeten Resolution

In seiner ersten Zusammenkunft nach der Wahl im Frühjahr 1996 hat der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen/Landesgruppe Niedersachsen e.V. unter Vorsitz von Frau Dr. Barbara Loeffke eine Resolution verabschiedet.

Sie stellt unter anderem fest, daß die von den ostpreußischen Heimatvertriebenen in die Verträge gesetzten Hoffnungen hinsichtlich eines gleichberechtigten Mit- und Nebeneinanders der in der Heimat Ostpreußen verbliebenen Deutschen mit der dort nach Ende des Krieges angesiedelten Bevölkerung immer noch unerfüllt geblieben sind. Beklagt wird insbesondere

- das Fehlen des gesetzlich verankerten Minderheitenrechts für die in der Heimat lebenden Deutschen,

- die nicht vorhandene nachhaltige Unterstützung bei der Bildung von Zusammenschlüssen der in der Heimat verbliebenen Deutschen,

- die immer noch nicht eingerichteten deutschen Schulen, der fehlende deutsche Sprachunterricht sowie

- das immer noch verweigerte Recht auf freie Niederlassung.

Als groben Verstoß gegen das Völkerrecht bezeichnen die Heimatvertriebenen Ostpreußen die Vertreibung der Deutschen aus der angestammten Heimat, die nach wie vor den Tatbestand eines völkerrechtlichen Delikts darstellt. Die Vertreiberstaaten sind daher zur Wiedergutmachung verpflichtet, deren Durchsetzung von der Bundesregierung einzufordern ist. Sie schließen sich der von dem bekannten Völkerrechtler, Professor Dr. Dieter Blumenwitz, vertretenen Meinung hinsichtlich der völkerrechtlichen Wiedergutmachung an, die die Rückführung der völkerrechtswidrig vertriebenen oder zwangsweise umgesiedelten Menschen zur alten Heimatstätte und zu ihrem Besitz verlangt.

(DOD)

Tilsit 1996

Ein Situationsbericht aus unserer Nachbarstadt von Alfred Rubbel

Über die Stadt und die Menschen ist wenig Positives zu sagen. Nirgends konnten wir im Stadt- und Straßenbild eine Aufwärtsentwicklung sehen. Das Warenangebot ist größer, die Inflation scheint gestoppt, 1 DM = 3200 Rubel. Aber es fehlt überall an Geld. So hatten die Staatsbediensteten, z.B. die Lehrer, in unserer Besuchswoche (Anfang Juli) das Mai-Gehalt bekommen.

Die Hoffnungen ruhen auf Jelzin. Aber niemand erwartet Wunder, z.B. Reformen, die bitter nötig wären. Nach Auskunft eines Einheimischen erhält ein Lehrer ein Monatsgehalt von 500 000 Rubel, ein russischer aktiver Hauptmann 1,5 Mio. Lebed wird sicher da nichts ändern wollen.

Das Sowjet-Emblem an der Luisenbrücke ist entfernt, das Luisenmedaillon soll fertig sein, aber es ist kein Geld da, es den Litauern, die es gefertigt haben, zu bezahlen.Die Grenzabfertigung bei den Russen ist schleppend. Mehr denn je wird die Hand aufgehalten. Die persönliche Sicherheit scheint nicht gefährdet.Die katholische Kirche am alten Platz ist im Rohbau fertig. Auf dem Karlsberg, wo früher die Villa Mannleitner stand, wird eine große orthodoxe Kirche gebaut, d.h. soll gebaut werden. Die Garnison ist stark verringert.

Die Pruduktionsstätten wie Zellstoff, Molkerei, Brauerei, Kleiderfabrik und die neue Konservenfabrik arbeiten.

An der Herzog-Albrecht-Schule wurde trotz der Ferien gearbeitet. So war man dabei, in Eigenleistung Küche und Speiseräume zu renovieren. Den meisten Kummer hat die Direktorin Panowa mit drei anderen Häusern, wo Unterrichts- und Internatsräume sind. Ihr fehlt an allen Ecken und Enden das Geld.

Das Umland scheint noch mehr versteppt als im Vorjahr. Nachzutragen wäre die Fahrt nach Königsberg. Ich war zum ersten Mal dort und fand mich nicht zurecht. Am Kantdenkmal wird flott, am Dom weniger flott gearbeitet, das Dach fehlt noch, aber die Fenster sind schon drin.

Lesung mit ostdeutschen Autoren in Bonn

Die Vertreibung unserer Landsleute aus ihrer angestammten Heimat im Osten ist ein Teil deutscher Vergangenheit. Deshalb war das „Haus der Geschichte" in Bonn für die Autorenlesung zum Thema „50 Jahre Vertreibung" die der „Freie Deutsche Autorenverband" (FDA) gemeinsam mit der „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat" am 27. Juni 1996 veranstaltete, genau der richtige Ort, denn Geschichte ist die Summe unserer Vergangenheiten und Grundlage für Gegenwart und Zukunft.

Der FDA-Landesvorsitzende Dr. Detlef Gojowy erinnerte in seiner Begrüßung an die schwierige Situation der Vertriebenen, die zwar schon 1950 ihren Willen zur Versöhnung bekundet, aber auch das Heimatrecht als Grundrecht formuliert hätten. Das immerhin war in der alten Bundesrepublik möglich, während es in der DDR Vertriebene, die dort als „Umsiedler" bezeichnet wurden, offiziell gar nicht gab. Man ging im Ostblock sogar so weit, daß Post mit den Sonderbriefmarken 1985 zumGedenken an „40 Jahre Vertreibung" nicht befördert wurde.

Auch der in der Mark Brandenburg geborene Dr. Volkmar Zühlsdorf sprach über die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" von1950 und stellte dabei zwei entscheidende Elemente heraus: den Verzicht auf Rache und Vergeltung und das Recht auf Heimat. „Die Vertreibung war Unrecht und ist es noch immer", aber in einem geeinten Europa, für das die Vertriebenen sich schon in ihrer Charta einsetzten, werde ein großer Teil der Rechte, die man ihnen bisher verwehrte, selbstverständlich sein.

Margret Datz (KK auszugweise)

AdM gratuliert

Anläßlich der Amtsübernahme Klaus Pöhles im Bundesministerium des Inneren übersandte die AdM folgendes Glückwunschschreiben

Herrn Ministerialdirektor
Klaus Pöhle
im Bundesministerium des Inneren, 53108 Bonn

Sehr geehrter Herr Ministerialdirektor,

zur Übernahme des hohen Amtes im Bundesministerium des Inneren und zu Ihrer gleichzeitigen Beförderung möchten wir Ihnen im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) auf diesem Wege unsere herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

Bei den verschiedenen Anliegen unserer Arbeitsgemeinschaft - sei es auf dem staatsbürgerlichen Sektor, sei es zur Unterstützung unserer Landsleute im Memelland, die wir in den vergangenen Jahren den einzelnen Referaten der Abteilung Vt unterbreitet haben, fanden wir bei den zuständigen Damen und Herren und vor allem bei Ihnen selbst stets Verständnis und wohlwollende Unterstützung, soweit dies im Rahmen des möglichen lag. Hierfür möchten wir Ihnen bei dieser Gelegenheit unseren Dank zum Ausdruck bringen.

Mit unserer Gratulation verbinden wir zugleich auch die Hoffnung auf Ihre weitere Unterstützung unserer Belange, sowohl im ideellen Bereich als auch auf dem Gebiet finanzieller Zuwendungen, sofern es sich unsererseits um begründete Projekte handelt.

Mit freundlichen Grüßen

Uwe Jurgsties
Bundesvorsitzender der AdM

Aus Memel und Umgebung

Schwarzorter Bernsteinschatz

Am 22. Juni wurde der sog. Schwarzorter Bernsteinschatz in der Niddener Bernsteingalerie ausgestellt. Die Sammlung, die jetzt in Deutschland aufbewahrt wird, besteht aus 432 kunstvoll bearbeiteten Bernsteinstücken des Neolithikums, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Grund des Haffes bei Schwarzort gefunden wurden.

Neuer Botschafter

Am 2. Juli hat Litauens PräsidentAlgirdas Brazauskas das Ernennungsschreiben des neuen Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Litauen, Ulrich Rosengarten, der den bisherigen Botschafter Reinhart Kraus ablöst, entgegengenommen.

Aktive Jugendgruppe

Wie bereits berichtet, wurde am 3. März die Jugendgruppe des Vereins der Deutschen in Memel gegründet. Der Zeitung „Deutsche Nachrichten ..." entnehmen wir einen Tätigkeitsbericht von Angelika Krause:

„Es ist erfreulich, daß die Jugendgruppe so viele Jugendliche verbindet. Wir haben Kontakte mit der JLO(Junge Landsmannschaft Ostpreußen) angeknüpft. ImSommer wird auch ein Jugendlager organisiert, es werden Treffen mit Jugendgruppen aus Deutshland veranstaltet. Nach dem Vorschlag der Universität Klaipeda/Memel wird unsere Jugendgruppe deutsche Begräbnisstätten aufsuchen und registrieren. Wir lernen deutsche Volkslieder und haben schon zwei memelländische Volkstänze gelernt. Während des Treffens der Memelländer in Memel haben wir den Saal für die Veranstaltung vorbereitet und die Teilnehmer registriert. In der letzen Zeit versammeln sich die Jugendlichen sehr gern. Wir hoffen, daß neue Kontakte imSommer angeknüpft werden, wir möchten andere Jugendgruppen kennenlernen.

Ansichtskarten der Stadt Heydekrug

Aus dem internationalen Wettbewerb zur Gestaltung vonAnsichtskarten für die Stadt Heydekrug (das MD berichtete darüber) ging die Memelländerin Eva Labutyte (Labuttis), geboren 1938 in Bejehden Kr. Memel als 1. Preisträgerin hervor. Sie beeindruckte u.a. mit ihren bestechenden Grafiken der Kirchen von Coadjuthen,Saugen und Wieszen. Der 2. Preis ging an Archibald Bajorat.

Eva Labutyte, die heute in Wilna lebt, ist mit ihren Werken auch in Deutschland bekannt, wo sie sich bereits mit mehreren Ausstellungen zeigte. Am 22. September 1996 wird sie in Buxtehude, Bahnhofstr. 21 - 25, in den Geschäftsräumen von RA Fischer und St.-Berater Gronemeier, einen Querschnitt ihrer Arbeiten, die wesentlich auf Motive unserer Heimat abgestimmt sind, zeigen. An der Eröffnungsfeier um 11 Uhr nehmen auch Schüler der Herderschule Heydekrug mit der Direktorin und Lehrern teil. Die Künstlerin würde sich über den Besuch von memelländischen Landsleuten freuen.

Die dichterische Ader der Künstlerin spiegelt sich in dem folgenden Gedicht wieder.

E.R.

Heimat die wir meinen

von Eva Labutyte (Labuttis)

O, mein Heimatland am sanften Haff, was bist Du für mich?

... Bist Du ein Echo schmerzvoller Erinnerungen an dem nicht mehr auffindbarem Grab meiner Vorfahren oder bist Du das schönste Lied, das im Heimweh zwischen den Straßen einer fremden Stadt entstand? – Oder bist Du jenes große Buch des Lebens, in dem ich immer wieder nachschlage, um das Wissen über die Geschichte und Kultur aufzufrischen? Könnte es sein, daß das geheimnisvolle Leuchten dieses Landes mich, genauso wie alle seine Kinder, zur Heimkehr ruft?

...Auf ein großes weißes Blatt zeichne ich meinen feuchten Wald, den Rhythmus roter Dächer in diesem unübersehbaren Raum, wo der Anfang mit dem Heute noch nicht zum Abschluß gekommen ist. In den Fetzen von alten Landkarten entdecke ich das Land von ornamentierten Grabtafeln und Windfahnen, gleichsam eine noch nicht geschaffene Graphik für alle baltischen Stämme, es klingt immer noch der alten Gesang meiner Glaubensbrüder: „ So nimm denn meine Hände...", und ich zünde eine Kerze an. Das ist das Licht der Hoffnung und das Gebet, ein stilles, für die Weggegangenen und dafür, daß wir alle überleben...

... Dank Dir, mein Heimatland, Du hast mich groß werden lassen, Du bist mit mir, Du wartest auf mich...

...Ich möchte ein Denkmal für Dich errichten aus meinen Werken. Das ist meine heilige Pflicht.

...Du bist meine einzige Liebe.

Memeler Dampfboot
DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29. Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
Bankkonto: 1014757 (BLZ 67052385), Bezirkssparkasse Weinheim.
Redaktion: Bernhard Maskallis - Chefredakteur -, Babenend 132, 26127 Oldenburg, Tel. u. Fax 0441/61228.
Verlag - Druck - Versand: Werbedruck Köhler, Inh. Dieter Köhler, Baumschulenweg 20, 26127 Oldenburg, Tel. 0441/9358513, Fax 0441/9358515. Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 28050100) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 28090045) Kto.-Nr. 100234950, Postscheckkonto: Hannover, Kto.-Nr. 22946,307, Werbedruck Köhler.
Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20. Einzelpreis 3,50 DM, jährl. Bezugspreis durch die Post 42 DM.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Einsendeschluß am 10. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).
Anzeigen: Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,80 DM, Familienanzeigen 0,60 DM, Suchanzeigen 0,35 DM. Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Topographisch-statistische Übersicht des Kreises Memel von 1861

VON HANS KARALLUS

Der Kreis Memel wird nördlich und östlich von Rußland, südlich von den Kreisen Fischhausen und Heydekrug und westlich von der Ostsee begrenzt.

Der Flächeninhalt des Kreises beträgt 14,67 geographische Meilen ohne Haff und Meeresteil. (Fläche im Jahre 1910: 84 300 ha). Die Bestandteile des durchweg kaltgründigen Bodens sind: Flugsand Sandboden, sandiger Lehmboden und Torfmoore, letztere größtenteils im Besitz des Forstfiskus mit einem Torfvorat auf Jahrhunderte.Die Wälder, aus Nadelholz, Birken- und Erlenbrüchen bestehend, sind unbedeutend und zum nötigen Bedarf nicht hinreichend, hauptsächlich wegen der geringe Neigung des Bodens zur Vegetation. Von den Getreidegattungen und sonstigen Bodenerzeugnissen gestatten nur Gerste, Leinsamen und Flachs einen genügenden Anbau.Wiesenwuchs fällt sehr kärglich aus. Die Viehweide ist fast durchgängig schlecht, weshalb Vieh- und Pferdezucht hier ganz unbedeutend betrieben wird. Schäfereien sind in neuerer Zeit angelegt und versprechen der für Schafe günstigen Weide wegen guten Fortgang.
Soweit der Bericht von Adolf Schlott, Regierungsrat, Königsberg.

Nun noch ein paar Zahlen aus den Materialen der Volkszählung von 1858. Einwohner: 51 343 Seelen. Davon 48 578 evangelisch, 2 330 katholisch,, 5 Mennoniten, 421 Juden. Stadt Memel (9Wohnplätze), 15 984 Personen, 304 Dörfer, 36 Güter, 24 Vorwerke: 35 359 Personen. Kirchen: Memel-Stadtkirche, Memel-Landkirche, Prökuls, Deutsch-Crottingen, Dawillen, Nidden und Saugen Kr. Heydekrug für 10 Dörfer des Kreises Memel. Gericht: Kreisgericht in Memel mit einer Kammer in Prökuls. Post: Memel, Prökuls,Dt. Crottimgem und Cranz + Laptau für Nidden.Schulen: 56.

Die Forstfläche des Kreises beträgt 8 007 Morgen, davon 79 Morgen Staatsforst, die übrige Fläche entfällt auf Stadt-, Gemeinde-, Instituten- und Privatforsten. (Größe des Staatsforstes Klooschen im Jahre 1944 ca 5 400 ha).

Der Bericht verdeutlicht, welchen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Kreis Memel, dank des Fleißes der Bewohner bis zur Flucht im Oktober 1944 genommen hat.

Liebes Memeler Dampfboot

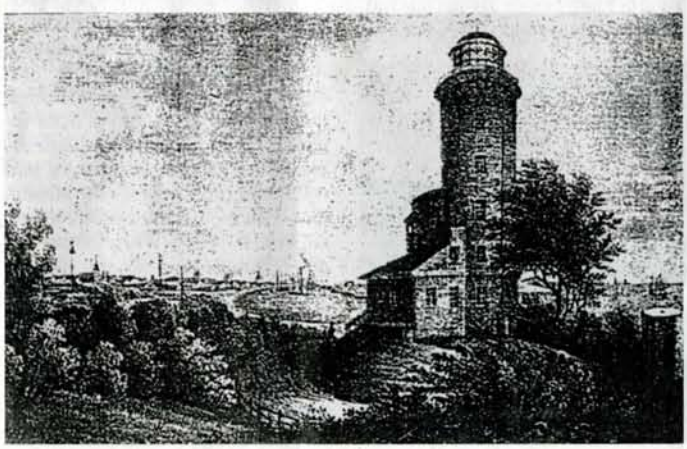
Zu dem Bild der „Hansestadt Danzig" in der MD-Maiausgabe 1996:

Die Aufnahme ist mit Sicherheit nicht bei ihrem letzten Besuch in Memel gemacht worden. Denn nach Fertigstellung des Preußenkais war die Anlegestelle nicht mehr die Dange.

Die drei Schiffe „Tannenberg", „Hansestadt Danzig" und „Seedienst Ostpreußen" waren im Krieg als Truppentransporter eingesetzt und sind 1940 auf dem Wege nach Norwegen vor der schwedischen Küste gesunken. Die Warnung der Schweden vor der Minengefahr wurde ignoriert und als Protest wegen Verletzung des schwedischen Hoheitsgewässers ausgelegt. Diese Antwort erhielt vor vielen Jahren ein Hörer des Hamburger Hafenkonzerts auf seine Frage nach dem Verbleib der drei Schiffe.

Zu dem seiner Zeit erschienenen Artikel „Brücken in Memel" möchte ich richtigstellen, daß die Kettenbrücke immer eine Drehbrücke war und es auch heute noch ist, wie ich bei meinem Besuch in Memel feststellen konnte. Brückenwart war damals der von uns Kindern der Süderhuk sehr geschätzte „Opa Salewski", der uns oft erlaubte „mitzufahren", wie wir es nannten.

Ruth Adelt - Johannes
Schulstraße 7, 45525 Hattingen



Kaum zu glauben

VON GERHARD KROSIEN

Memel war immer eine Hafenstadt! das zeigt schon das traditionelle Stadtwappen. Und unsere liebe Heimatzeitung heißt nicht ohne Grund „Memeler Dampfboot"! Auch das heutige Klaipeda ist Hafenstadt, nun der wichtigste Hafen der jungen RepublikLitauen. Gerade diesen imWinter eisfreien Hafen an der Ostsee hat das Sowjetregime bis zu seinem Untergang ins Gigantische ausgebaut. Vermutlich, weil es sich hier für alle Ewigkeit einzurichten gedachte.

Schon ganz früh war Memel ein sicherer Naturhafen für Segler - Fracht - und Passagiersegler. Dann auch für Motorsegler und zuletzt für moderne kleine und große Motorschiffe - und natürlich für Privatsegler.

Heute steuern zahllose Fracht. und Passagierschiffe sowie Freizeitkapitäne mit ihrem Segelboot Klaipeda/Memel an. Aus aller Herren Länder. Aber auch viele Einwohner des heutigen Klaipedas und viele Anwohner des Kurischen Haffs lassen ihre Segelboote über die Haff- oder Ostseewellen gleiten - aus Spaß an der Freude oder zumBroterwerb. Das kann jeder an allen Wochentagen der wärmeren Jahreszeit - besonders aber an den Wochenenden - selber sehen.

Und wo es Schiffe gibt, da gab es schon immer Seiler. Seiler, die die benötigten Seile drehen, die Segel anfertigen und reparieren sowie Netze flicken und knüpfen können. Denn Schiffer und Fischer brauchten schon immer gute Seile, intakte Segel und Netze für ihre vielfältigen Zwecke. Auch die Fuhrbetriebe von nah und fern, die Landwirtschaft im Memelland und der Flößereibetrieb auf Memelstrom und Haff brauchten das Seilerhandwerk. Deshalb fand so mancher Seiler, der sein altehrwürdiges Handwerk verstand, gerade in Memel schon immer genügend Arbeit und sein gutes Einkommen.

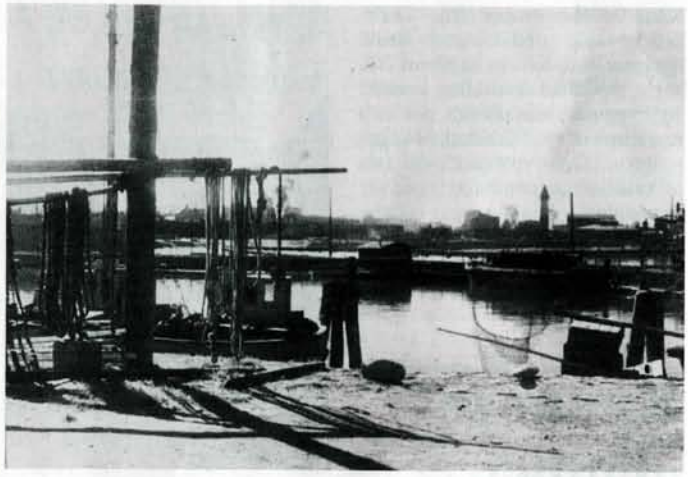
Altstadt Memel, als es die katholische Kirche noch gab.
Bild Gabriele Günther

Der Zweite Weltkrieg machte hier aber so mancher Seilergeneration ein jähes Ende. Evakuierung, Flucht und Aussiedlung verschlugen fast alle Seiler dieser Stadt in eine völlig anders geartete Weltgegend, oft dahin, wo ihr erlernter Beruf keine Zukunft zu haben schien. Denn kaum einer von ihnen konnte es sich aussuchen, wo er neue Wurzeln schlagen wollte. Hatte er einen Beruf, dem so schließlich das Ende bevorstand, der keine Überlebenschance hatte.

Nein! Tatsächlich, es gibt sie noch:Seilereien. Zum Beispiel hier in Frankfurt am Main, der traditionsreichen Freien Reichstadt mit dem Main als quicklebendiger Lebensader, heute Banken- und Dienstleistungszentrum ersten Ranges, und Umgebung. Ein Blick ins Telefon beweist es. Und ich hatte doch wirklich geglaubt, dieses Handwerk hätte - wie so viele andere Berufe - inzwischen auch seine Segel gestrichen.

„Deine Vorfahren, einschließlich des Großvaters väterlicherseits, waren doch allesamt Seiler gewesen! Das war ja quasi unser traditioneller Familienberuf - seit Generationen. Ein freigeschriebener Seilergeselle war Großvater auch gewesen. Und in vielen Städten Europas hat er sein Handwerk ausgeübt, auch in Frankfurt am Main. Das hat er dir doch alles 1941 - du warst damals gerade sechs Jahre - im fernen Memel selber erzählt, als er an einem Fischernetz herumwerkelte und du dabei auf seinem Knie sitzen durftest", schießt es mir durch den Kopf.

„Ja, wir sind zwar eine alteingesessene Seilerei. Aber die gelerntenSeiler unseres Betriebes sind alle längst tot. Meine Tochter verkauft nur noch Seile, fabrikmäßig hergestellte Seile. Darum können sie bei uns auch nichts sehen, was sie interessiert", so eine ältliche Frauenstimme am Telefon. →



Fischereihafen am Walgum **Bild Jaudzims**

„Natürlich können sie mal bei mir reinschauen. Ich bin gelernter Seiler und drehe die Seile noch selbst. Ich habe auch alle notwendigen Geräte dafür", eine andere Antwort nach meinem Anruf bei einer Frankfurter Seilerei in der Nähe des Mains.

Das ist ein Wort! Wenig später bin ich in dieser Seilerei. Wohlbekannter Duft steigt mir in die Nase: Kienteerduft! „Gerade habe ich eine Partie Hanfseile mit Kienteer imprägniert", lacht der Seiler, als er mein erstauntes Gesicht sieht. Ja, Großvater hat „dieses dunkle Zeug" früher in einem großen verrußten gußeisernen Kessel erhitzt und schön weich gekocht, um anschließend den Hanf damit „wasserfest" zu machen, wie er dann immer zu sagen pflegte. Nach nahezu 55 Jahren der gleiche Duft in meiner Nase! Als ob ichKienteer erst gestern geschnuppert hätte. Ein unbeschreibliches Gefühl.

Dann das Gerät. Genau solches hatte Großvater damals bei seiner Arbeit. Am deutlichsten in der Erinnerung: das „große" Kammgeschirr. Ich war seinerzeit ja noch so klein und durfte mal daran „arbeiten". Und da war dieses Gerät für mich wirklich besonders groß! Das Kammgechirr, das Großvater nur schlicht „Geschirr" nannte, ist ein Holzgestell, an dem ein derber, stabiler Kasten aus Buchen- oder Eichenholz befestigt ist. Der Kasten hat´s aber in sich: lauter kleinere und größere Zahnräder, die von der Rückseite her mit einer abnehmbaren Handkurbel gedreht werden. An der Vorderseite des Kastens auf metallener Scheibe mehrere Haken aus Eisen, die mit den Zahnrädern im Inneren des Kastens verbunden sind und sich bei Betätigung der Handkurbel um sich selbst drehen.

Großvater, seinerzeit in dunkelblauem groben Tuch, ein weißes kragenloses Hemd unter der blankgewetzten jacke, eine blaue Schirmmütze auf dem kurzgeschorenen Kopf und derbe Schuhe an den Füßen, kramte dann immer zuerst einen Zettel mit Buchstaben und Zahlen - das war wohl das Ergebnis einer Besprechung mit seinem Auftraggeber - sowie Kopierstift aus einer seiner Jackentaschen. An einem Tisch mit einem rohen Schemel senkte er sein massiges Haupt über den Zettel. Kurzes, sichtbar angestrengtes Nachdenken, ein paar zusätzliche Kritzler auf das Papier! Schon kam sein Kommando: „Jungchen, geh mal rasch rüber in den Schuppen dort und hol mir ein Knäuel Hanfgarn"! Dabei blieb er ruhig auf seinem Schemel sitzen; denn er ging wegen einer Hüftverletzung nicht gern. Für meine kleinen Arme war das Knäuel ganz schön schwer. Das spüre ich heute noch. Und diese „Transportdienste" hatte ich seinerzeit mehrfach zu erbringen. Aber ich empfand sie immer als besonderen Vertrauensbeweis Großvaters meiner „Mannbarkeit" gegenüber, nie als Plackerei.

Großvater ging dann über den langen Hof, der sich hinter dem Haus über dessen ganzer Breite erstreckte, und spannte die Hanffäden zwischen den Haken an dem Kammgeschirr und dem an der Hofwand befestigten „Nachhänger", einem dicken Gummiband, das der beim Taudrehen entstehenden Verkürzung folgen kann. Danach begann er, mit der Handkurbel das gespannte Garn wieder und wieder - wohl mehr als tausendmal! - hinter dem Kammgeschirr solange zu drehen, wie es ihm notwendig erschien. Anschließend quetschte er vom Nachhänger aus ein „Leitholz", das ist ein handgroßes, nußförmiges Holzstück mit in Längsrichtung verlaufenden Vertiefungen ganz bestimmter Stärke, zwischen die Fäden und ging mit ihm in der kräftigen Hand schiebend in Richtung Kammgeschirr. Hinter dem Leitholz entstand dann die gewünschte „Litze" - so heißt die entstehende dünne, nun schon gedrehte Schnur.

Diese Arbeitsgänge wiederholte Großvater so oft, bis er genügend Litzen für das bei ihm bestellte Seil gedreht hatte. Die Litzen verdrehte er dann mit einem passenden Leitholz zu diesem Seil. Abschliesend „spleißte" er mit einem „Spleißholz" - einem spitzen, keulenförmigen Holzstab - eine haltbare Öse an das eine Seilende und sicherte das abgeschnittene Ende durch Umwickeln des Seiles mit einem Garn gegen Ausfusseln.

Alle diese Arbeiten verrichtete der fast zwei Meter große und zweieinhalb Zentner schwere Großvater ruhig, gelassen und selbstsicher - eben ein Könner. Nie war auch nur eine Spur Hektik während der Arbeit an ihm zu bemerken. Alles hatte seinen genauen Ablauf. An bestimmten Stellen des Arbeitsganges wurden Pausen eingelegt und mitgebrachte Brotschnitten verzehrt. Danach nahm er sich noch Zeit für ein Pfeifchen. Das war eben so!

Und am Ende seines Tages lag das fertige Seil vor ihm - fein säuberlich zusammengerollt. Das Werk hatte er mit seiner ganzen körperlichen, geistigen und seelischen Kraft allein vollbracht, weil er´s konnte! Zufrieden schulterte er dann die Seilrolle und - das war immer so - brachte sie persönlich zu seinem Auftraggeber und kassierte natürlich sogleich den dafür ausgemachten, ehrlich verdienten Lohn. SeinAuftrag war von Anfang bis Ende ausgeführt, und seines Lohnes wert.

„Die Qualität handgedrehter Seile ist erheblich besser als die aus modernen Materialien fabrikmäßig gefertigten. Außerdem gibt es immer noch genügend Kunden, die solche Seile bestellen, weil sie sich in deren Vorteilen, wie leichte Imprägniernarkeit, Reißfestigkeit, Flexibilität und Vielseitigkeit auskennen. Und gut leben kann meine Familie von meinem Handwerk auch", läßt mich der Seiler beim Abschied mit ein bißchen Stolz in der Stimme wissen.

Und das alles hier in Frankfurt am Main! Nach so vielen Jahren! Kindheitserinnerungen, Korrektur langjähriger falscher Annahmen als ergrauter Mann! Aber so ist das Leben halt mal.

Kleine Episoden der Menschlichkeit und Völkerverständigung in Nidden 1996

VON EVA SCHEKAHN

Mit drei Generationen reisten wir am 18. Juni nach Nidden. Mein Mann, Pastor Manfred Schekahn aus Bispingen, sollte für achtWochen als Seelsorger in seinem Geburtsort Nidden tätig sein. Seine Mutter, Heta Schekahn aus Bockhorn, ich und unsere Tochter Annette (20) begleiteten ihn für die ersten 14 Tage. Sie wollte von ihrer Oma die Heimat ihres Vaters gezeigt bekommen.

Wir bewohnten das alte, von der nordelbischen Kirche wiederhergestellte Pfarrhaus. Es liegt schräg gegenüber dem ehemals Schekahnschen Haus, dem Geburtshaus meines Mannes und seines Bruders Hansjürgen. Heute ist dort eine wunderschöne Bernsteingalerie mit Museumsstücken ,Ausstellungs- und Verkaufsräumen untergebracht.

Auf eine Anfrage beim Besitzer, ob ich Mutter und Sohn einmal in ihren ehemaligen Lebensräumen filmen dürfe, bekam ich -auf deutsch- die sofortige sehr freundliche Erlaubnis. Während Schwiegermutter sprach, erzählte und erklärte, kam der Besitzer dazu und zeigte mit Stolz auf alte Türpfosten und -balken, die sie bewußt erhalten hatten. Dann führte er uns auf die Terrasse und nahm mir die Kamera aus der Hand. Er bat uns, den neuangelegten Bohlenweg durch den Garten bis zum Haff entlangzugehen und filmte uns dabei. Später meinte er: „Sie können hier kommen und gehen bei Tag und Nacht, - es ist ja Ihr Land!"

Nidden – Purwin

Ähnliches erlebten die drei Gebrüder Sakuth, die mit ihren Frauen zum Teil erstmals für zweiWochen aus Schweden in ihren Heimatort Nidden gekommen waren. Auch sie besuchten ihr Elternhaus, in dem jetzt fünf Familie leben. Eine Familie lud sie ein und bewirtete sie freundlich. Als die Sprache auf die Besitzverhältnisse des Hauses kam, meinte der junge Litauer: „Wir fünf Familien teilen uns das Haus, aber juristisch gehört es Euch!"

Die Sakuths nahmen ihnen sofort jede Angst vor irgendwelchen Ansprüchen, - sie besitzen schöne Anwesen inSchweden und wollen dort auch bleiben!

Für mich, die ich ganz fremd, aber interessiert und mit den historischen Kenntnissen auf die Kurische Nehrung kam, haben sich diese kleinen Episoden als sehr positiv ins Gedächtnis eingebrannt. Wir hätten auch ganz anders „abgefertigt" werden können! So aber kann es trotz des geschehenen Unheils Verständigung und freundliches Entgegenkommen zwischen den Völkern geben.

Die Janischker Volksschule 1996

Im Mai haben mein Mann und ich in Memel auch die Janischker Volksschule besucht, deren Schüler wir von 1934 bis 1938 waren. Das alte Gebäude an der damaligenSchulstraße ist abgerissen und wie auch die Straße völlig verschwunden. Es existiert nur noch der ehemalige Neubau, der um eine Etage erhöht und so vergrößert ist, daß er sich bis zur Janischker Straße hinzieht.

Die Direktorin, Frau Narinautiene, empfing uns überaus herzlich, bewirtete uns mit Sekt und Kaffee und beantwortete bereitwillig alle unsere Fragen. So hieß die Schule nach dem Krieg „9. vidurine mokykla" (9. Mittelschule). Der Name wurde vor einiger Zeit geändert in „Sauletekio vidurine mokykla" Sauletekis bedeutetSonnenaufgang.

Die Schule wird zur Zeit von 600 Schülern und Schülerinnen besucht, die von 55 Lehrkräften unterrichtet werden. Heute kann man dort in 12 Jahren einen Abschluß machen, der zumStudium berechtigt und in etwa dem Abitur in Deutschland entspricht. Als wir dort waren, wurde von den Schülern gerade das Abschlußexamen abgelegt und es war wohltuend und erfreulich zu sehen, wie schick und elegant die Schüler aus diesem Anlaß angezogen waren.

Am 5. Oktober feiert die Schule ihr 40jähriges Bestehen nach dem Krieg. Die Direktorin lädt zu dieser Jubiläumsfeier alle ehemalige Lehrer und Schüler ein, daran teilzunehmen. Sie wäre glücklich, recht viele „Ehemalige" begrüßen zu können. Ich selbst würde mich freuen, wenn mir ehemalige Mitschüler (Klassenlehrerin war Fräulein Dombrowski, spätere Frau Kamin) schreiben würden.
Hertha Frischmann (geb. Klimkeit), Lohstr. 57b, 23617 Stockelsdorf.

Vom Memeler Lehrerseminar

VON ALFRED EGLIENS

Wer vom Bahnhof zur Stadt wollte, mußte an einem eindrucksvollen Gebäude am Anfang der Bahnhofstraße vorüber. Sein Baustil erschien in mancher Hinsicht dem eines Ordensschlosses zu gleichen. Der Ortsfremde brauchte nach der Bestimmung dieses machtvollen Bauwerks nicht zu fragen. Die Inschrift „Lehrerseminar" unter dem großen Fenster der Aula belehrte ihn darüber. Mit diesem Seminargebäude sind vielfache Erinnerungen verknüpft. Manche haben vielleicht hier einst die Übungs- oder die Aufbauschule besucht. Andere waren während der Kriegszeit als Verwundete oder Kranke dort im Wehrmachtslazarett. Vor allem haben hier viele Lehrer und später auch Lehrerinnen ihre geistige Heimstätte gehabt, die ihnen das Rüstzeug für ihr Berufsleben mitgab. 88 Jahre sind nun seit jenen Novembertagen 1908 vergangen, da die Seminararbeit in diesem Hause einen neuen Anfang nahm.

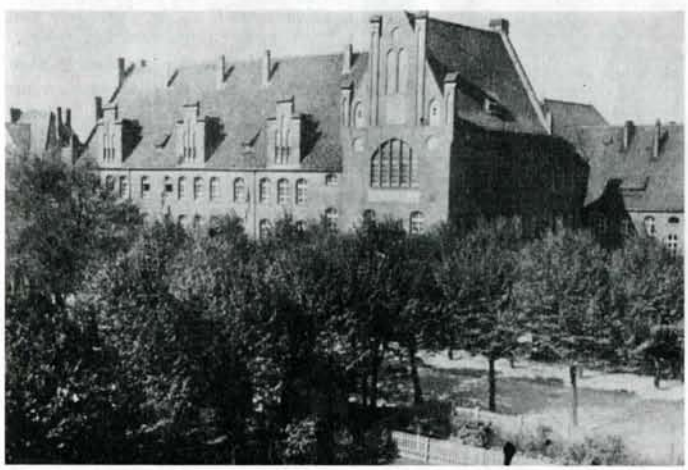
Schon vor 1908 bestand das Seminar seit etwa 5 Jahren in Memel. Es war in dem alten Hospital in der Libauer Straße untergebracht. Die Räume waren eng und die Beleuchtung mangelhaft. Der Straßenlärm störte oft den Unterricht. Auch der „Musiksaal", wenn man diesen Raum so nennen darf, lag an der „Libauer". Wenn aber hier das Seminarorchester spielte oder der Chor sang, dann blieben stets mehrere Leute vor den Fenstern stehen, um dieses Freikonzert zu genießen. Die Übungsschule des Seminars war die Sandwehrschule in der Wiesenstraße. Mit ihren wenigen überfüllten Klassen war sie keine moderne Schule. Durch den Unterricht in ihr wurden die angehenden Lehrer beruflich keineswegs verwöhnt.

Unter diesen Umständen wurde der Neubau des Seminars in der Bahnhofstraße von allen freudig begrüßt. Schon im Herbst 1907 war der Rohbau fertig. Fahnen und Girlanden schmückten ihn, als Kaiser Wilhelm II. zur Enthüllung des Nationaldenkmals an ihm vorüberfuhr. Im Herbst 1908 erfolgte dann der Einzug in das neue Seminargebäude. In dem alten Haus an der Libauer Straße wurde die Stadtbücherei (später Standesamt) eröffnet, im früheren Musiksaal war die Bücherausgabe.

Am Vormittag des 6. Novembertages war in der Aula die offizielle Einweihungsfeier. Sie wurde durch ein Präludium auf der neuen großen Orgel eröffnet. Die Festrede hielt Seminardirektor Berg, der später noch einen Amtsnachfolger mit demselben Namen hatte. Als Festteilnehmer waren außer den Ehrengästen zahlreiche Lehrer erschienen, die schon aus dem alten Seminar hervorgegangen waren. In den Ansprachen wurden dem neuen Seminar viele gute Wünsche mit auf den Weg gegeben. Umrahmt wurde die Feier von Gesängen des Seminarchores unter Leitung unseres Musiklehrers Ewert.

Am Abend des Einweihungstages fand dann noch eine Festveranstaltung im großen Saal des Schützenhauses statt. Hierbei wurde das historische Schauspiel „Kolberg" von Paul Heyse aufgeführt. Die Einstudierung dieses fünfaktigen Stückes hatte zunächst Seminaroberlehrer Müller übernommen, später gab er sie an einen Schauspieler des Memeler Stadttheaters,

→



dessen Namen ich vergessen habe, ab. Alle Rollen, auch die der Damen, wurden von uns Seminaristen gespielt. Paul Klimkeit, Mittelschullehrer der Altstädtischen Schule z.B., war der Rektor Zipfel. Auch Schüler der Übungsschule wirkten mit. Am Abend des nächsten Tages war dann noch eine interne Feier im Speisesaal des Seminars.

Nach den „frohen Festen" begannen wieder die „sauren Wochen". Aber in diesen großen und hellen Räumen war das straffe Anstaltsleben weniger drückend. Die auswärtigen Seminaristen, die bis dahin gruppenweise verstreut in „Pensionen" wohnten, hatten nun ein schönes gemeinsames Heim. Um den Überfluß an Raum etwas einzuschränken, mußten auch wir Städter am Internatsleben teilnehmen. Jedoch nicht nur die Seminaristen, sondern auch die Seminarlehrer mit ihren Familien zogen ins Seminar ein. Im Seitenflügel waren geräumige Dienstwohnungen geschaffen worden. Die Architekten vor 88 Jahren hatten aber noch nicht erkannt, daß zu einer modernen Wohnung auch ein Badezimmer gehört. Es war schon ein Fortschritt, daß sich für die Lehrerwohnungen ein Baderaum neben dem Duschraum der Seminaristen befand. Auch für die Übungsschule war jetzt viel Raum vorhanden. Mit ihren kleinen Klassen konnte sie in jeder Hinsicht als Musterschule gelten. Eine wesentliche Neuerung war es, daß nun auch für die gesellschaftliche Bildung der Seminaristen etwas veranlaßt wurde. An einem Abend jeder Woche kam Herr Masuch, der bekannte frühere Memeler Tanzlehrer, zum Seminar und gab Tanzunterricht, wenn auch ohne Damen. Wer sich in seinen Leistungen aber verschlechterte, mußte wieder ausscheiden.

Trotz aller Neuerungen war etwas im alten und neuen Seminar dasselbe geblieben: das Lehrerkollegium. Mit Titeln wurde damals noch keine Verschwendung getrieben, neben dem Direktor gab es nur einen Oberlehrer. Alle Lehrkräfte des Seminars waren für ihre hohe Aufgabe qualifiziert, „Strohmänner" gab es darunter noch nicht. Natürlich hatte jeder neben seinen Vorzügen auch seine Schwächen und Eigenarten, die in den Spitznamen ihren Niederschlag fanden.

Das Lusiengymnasium in Memel
Bild Gabriele Günther

Wie schon gesagt, wurden bei der Einweihungsfeier dem Seminar viele gute Wünsche für den neuen Lebensabschnitt mitgegeben. Leider war ihre Erfüllung nur auf die nächsten Jahre beschränkt.

Das staatliche Seminargebäude in Memel hat übrigens die Kriegsstürme recht gut überstanden.

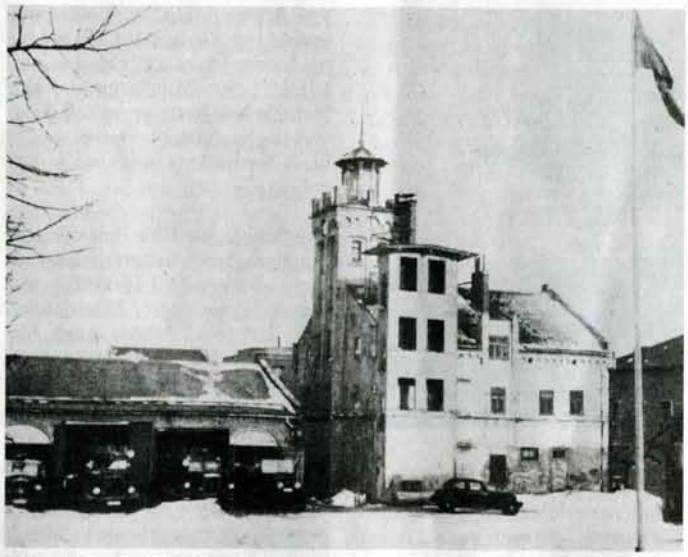
110 mal Feueralarm im Jahr

von Brandingenieur Gerhard Lebius

Die Stadt Memel, ihrer günstigen Lage am Haff und an der Ostsee entsprechend, trug vorwiegend den Charakter einer See- und Handelsstadt. Aber auch als Industrieort war Memel von Bedeutung. Die Anzahl der Industrieunternehmen war hier größer, als man wohl allgemein vermutete. Im industriellen Gewerbe wurden über 13 000 Menschen beschäftigt, wohingegen z.B. die Stadt Elbing auf diesem Gebiete unter 10 000 blieb.

Anfänge des Feuerlöschwesens

Dem Umfange des Handels der industriellen Unternehmen entsprechend war der Feuerschutz der Stadt Memel aufgebaut worden. Bereits im 18. Jahrhundert besaß man hier ein massives Spritzenhaus, in dem Küwen, Spritzen, Leitern, Feuerhaken, Feuereimer und sonstige Geräte untergebracht waren. Weitere Spritzenhäuser wurden 1807 in der Neustadt und 1809 in der Friedrichstadt gebaut. Eine Art Feuerlöschordnung muß schon im Jahre 1801 bestanden haben, jedoch nicht als Gesetz; denn es waren aus der Bürgerschaft schon um diese Zeit fünf besondere Spritzenmeister angestellt, die außer Prämien eine feste Entschädigung erhielten. Die Leitung auf der Brandstelle hatten der Bürgermeister und eine Feuerdeputation. Um vielen Mißständen, besonders Diebstahl und Unfug, auf der Brandstelle abzuhelfen, wurde 1812 ein freiwilliges Rettungskorps gegründet, das 70 Mitglieder, zumeist aus dem Kaufmannsstande, zählte.



Die städtische Feuerwehr in Memel **Bild MD-Archiv**

Im Jahre 1828 wurde ein Publicandum erlassen, nach welchem Bürger und Schutzverwandte der Stadt verpflichtet wurden, Löschhilfe zu leisten. Dieses Publicandum wurde durch die erste gedruckte Feuerlöschordnung im Jahre 1849 ersetzt. Einige Verbesserungen wurden zwar erreicht, jedoch waren die Maßnahmen auch noch unzulänglich. Wie überall, so gab auch in Memel ein großer Brand die Veranlassung für den Aufbau einer schlagkräftigen Feuerlöscheinrichtung.

Gründung der Berufsfeuerwehr

Die Stadt Memel wurde am 4., 5. und 6. Oktober 1854 während eines schweren Herbststurmes zum größten Teil ein Raub der Flammen. 330 Wohnhäuser, 83 Speicher, 133 Ställe, 49 Scheunen und Remisen, 3 Kirchen 5 Schulen und 9 Geschäfthäuser wurden vernichtet. Dieses furchtbare Unglück veranlaßte die städtischen Körperschaften, eine Berufsfeuerwehr zu errichten.

Die Berufsfeuerwehr wurde im Mai 1856 aufgestellt und organisiert. Sie bestand aus einem Brandinspektor (ehrenamtlich), zwei Oberfeuerwehrmännern, acht Feuerwehrmännern und zwölf Kutschern. Die Kutscher mit ihren Gespannen wurden von der damaligen städtischen Kämmerei bzw. dem späteren Fuhrpark gestellt. Diese Mannschaften wurden im Bedarfsfalle ehrenamtlich durch vier Brandmeister, 24 Spritzenmeister, zwei Wassermeister und durch 20 Pumper und 20 Feuerhandwerker unterstützt. In einer hinter dem Rathaus neu gebauten Feuerwache in der Polangenstraße Nr. 48 waren drei neue Handdruckspritzen, eine Wasserzubringerspritze, ein Utensilienwagen, eine Maschinenleiter, 16 Hakenleitern, 23 Rädertienen, zwei Rettungssäcke, Feuereimer, Schlauchschrauben und mehrere tausend Fuß Schlauch untergebracht.

Memel war somit nach Berlin die einzige Stadt im Königreich Preußen und eine der ersten Städte Europas mit einer für damalige Zeiten mustergültigen Organisation und Ausrüstung. Im Laufe der folgenden Jahre wurden die Einrichtungen immer weiter verbessert.

Entwicklung und Ausbau der Wehr

Der Alarm durch Schnarren, Feuerhörner und Sichtzeichen vom Turm aus wurde im Jahre 1867 durch telegraphische Feuermeldung ersetzt. 1878 befanden sich bereits 31 Meldestationen mit 18 000 m Leitung innerhalb der Stadt.

Als die alte Feuermeldeanlage in dem Wachgebäude 1915 während des Krieges von den Russen zerstört wurde, erhielt 1917 die Feuerwache eine neue Meldeeinrichtung. Diese wurde nach dem Siemens-Morsesicherheitssystem gebaut. Es umfaßte bis 1945 ein Feuermeldenetz in zwei Schleifen mit 60 000 m Leitung und 34 Feuermeldern. Außerdem bestand nach dem Vorort Schmelz eine Meldeleitung vom 15 000 m und 9 Telefonmeldern.

1900 wurde eine pferdeberspannte mechanische Leiter (Dreirad Magirus), ein Jahr später eine Dampfspritze und 1910 eine Gasspritze in Dienst gestellt. 1920 wurde eine zweite Dampfspritze beschafft. Mit der Einführung motorisierter Fahrzeuge wurde 1921 begonnen. In diesem Jahr wurde nämlich die erste Kraftfahrspritze angeschafft und bereits 1924 und 1927 je eine Kraftzug-spritze. Seit 1934 war die Vollmotorisierung durchgeführt. 1940 hatte die Wehr drei schwere und ein leichtes Löschgruppenfahrzeug, eine Kraftfahrdrehleiter,

drei Sanitätskraftwagen und 2 Alarmpersonenwagen zur Verfügung. Auch ein eignes kleines Feuerlöschboot besaß die Wehr, jedoch hatten die Fährdampfer „Nehrung“ und „Stadt Memel“ Feuerlöscheinrichtungen und konnten im Bedarfsfall eingesetzt werden.

Auf dem Gebiet des Gasschutzes wurde mit der Zeit Schritt gehalten. Als Filtergeräte wurden zuerst einfache Gesichtsschwämme, dann S-Masken-Geräte als persönliche Ausrüstungsstücke beschafft.

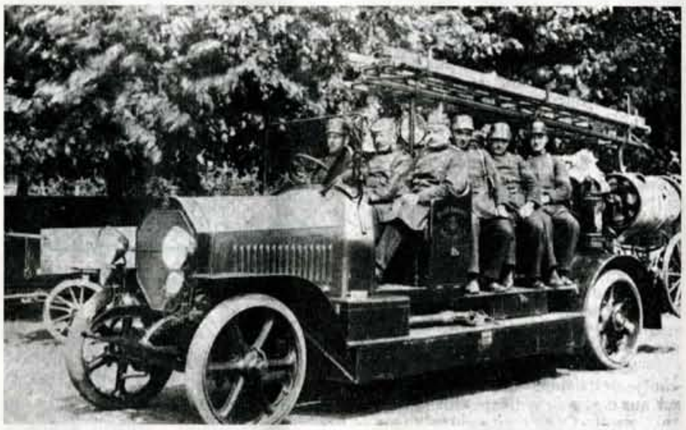
Für den schweren Gasschutz wurden bereits vor 1900 ein Frischluftapparat, späterhin die verschiedensten Modelle von Dräger- und Auer-Kreislaufgeräten, in den letzten Jahren die Sauerstoffschutzgeräte, die sogenannten Heeresatmer eingeführt. Eine Gasschutzwerkstatt war auch bereits aufgebaut.

unbezahlbar hoch waren. Selbst die Feuerlöschübungen mit und an den Fahrzeugen wurden zeitweise als militärisch untersagt.

Umorganisation nach dem 22. März 1939

Die Umorganisation bestand darin, daß nach den Bestimmungen des Dritten Reiches die Berufsfeuerwehr in eine Feuerschutzpolizei umgewandelt wurde. Auf Grund des Vorerwähnten war es verhältnismäßig leicht, jedoch für die Stadt mit erheblichen Kosten verbunden; denn nun wurden die Mannschaften nach den bestehenden Vorschriften mit grünen Uniformen eingkleidet und ausgerüstet und vor allem noch mehr Fahrzeuge beschafft.

Die Stärke der Berufsfeuerwehr betrug bis zum Frühjahr 1940 50 Mann. Das Gebiet, das die Wehr zu schützen hatte, war nach Eingemeindungen von Bommelsvitte, Schmelz, Janischken, Süderspitze und Charlottenhof rund 31 Quadratkilometer groß.



1. motorisierte Kraftspritze „Daimler“ mit Erhard-Semorpumpe, 1500 l/min.

Die Feuerlöschwasserversorgung hat in Memel nicht große Schwierigkeiten bereitet, da einerseits das Haff, die Dange und Festungsgräben und andererseits durch den hohen Grundwasserstand genug Wasser vorhanden war. Ab 1901 wurde die Feuerlöschwasserversorgung durch Hydranten vom Wasserrohrnetz eingeführt. Der Stand an Hydranten betrug bis 1945 in der Stadt 350.

Besatzungszeit

In den unglücklichen Jahren der Besetzung und Fremdherrschaft von 1920 bis 1939 tat die Stadtverwaltung alles, was in ihren Kräften stand, um ihre Berufsfeuerwehr mit denen des Mutterlandes schritthalten zu lassen. Nicht nur, wie es beim derzeitigen Freistaat Danzig war, verhinderten die Zollgrenzen die Anschaffung von Geräten und Fahrzeugen, es wurden sogar die deutschen Fachzeitschriften verboten. Dienststellenleiter und Mannschaften konnten keine Schulungsbesuche im Reich ermöglichen, da die Kosten für Paß-, Einreise- und Ausreisevisen

Die Einsätze im Etatsjahr 1938/39 waren wie folgt: 20 Großfeuer, 19 Mittelfeuer, 71 Kleinfeuer, 17 irrtümliche Alarmierungen, 6 Unfugmeldungen, 1 425 Sanitätstransporte, 141 Desinfektionen.

Die letzten Zahlen zeigen deutlich, daß die Tätigkeit der Feuerwehr im Verhältnis zur Größe der Stadt recht erheblich war. Auf Grund ihrer Vergangenheit hätte die Berufsfeuerwehr der Stadt Memel in ihrer Entwicklung eine gute Zukunft gehabt.

Nächster Einsendeschluß ist am 10. September

„Einmal Endstation - bitte“

Am 18.August 1904 ratterte - nach Überwindung vieler Schwierigkeiten - die erste elektrische Straßenbahn durch die Straße Memels vom Bahnhof nach Schmelz. Vier Jahre später wurde die Linie Strandvilla - Schmelz über die Carlsbrücke in Betrieb genommen.

Memel ist eine sehr langgestreckte Stadt. Gut und gern acht Kilometer dehnt es sich - bei nur geringer Tiefe - am Ufer des Kurischen Haffes. In einer Zeit, in der sich der Hauptverkehr in unserer Stadt noch auf Schusters Rappen abspielte, mußte es sich ein liebesdurstiger Bommelsvitter gründlich überlegen, ob er sich eine Schmelzer Braut zulegen sollte. Sechszehn Kilometer Fußmarsch mußten sich ungünstigt auf die zärtlichen Gefühle auswirken.

Trotzdem kann man nicht behaupten, daß die elektrische Straßenbahn in Memel nur für die in Schmelz auf Freiersfüßen befindlichen Bommelsvitter eingerichtet wurde. Es waren die Memeler Kaufleute, die sich für eine Weiterführung der damals gerade zwanzig Jahre alten Winterhafenbahn durch die Holzstraße über Carlsbrücke und Kettenbrücke nach den Schmelzer Holzplätzen einsetzten. Als dieses Projekt auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß, beschloß man, wenigstens eine Straßenbahn für die Personenbeförderung zu bauen, die infolge der Ausdehnung Memels schon lange überfällig war.

Von 1898 bis 1900 währten die Beratungen und Vorbereitungen dieses Vorhabens. Ein Teil des Festungsgrabens wurde zugeschüttet, um - in der Paulstraße - den Bauplatz für die Zentrale zu gewinnen. 1900 wurde diese Zentrale erbaut, und die Legung des Schienennetzes machte es auch dem letzten Memeler klar, daß es nach den langen Reden nun endgültig Ernst wurde. Schon glaubten die Optimisten - und wer war damals nicht Optimist - noch im gleichen Jahr eine Fahrt auf diesem modernsten aller Verkehrsmittel unternehmen zu können. Da kam die große Pleite!

Nach den ungeheuer erfolgreichen Gründerjahren gab es plötzlich eine Krise der deutschen Wirtschaft, die zum Zusammenbruch verschiedener Gesellschaften führte. Die Aussicht, es könnte immer so weiter gehen, hatte manche Aufsichtsräte und Direktoren zu leichtsinnig werden lassen. Die Dresdener Firma, welche die Memeler Bauarbeiten durchführte, brach über Nacht zusammen. Die Nordische Elektrizitäts- und Stahlwerke AG in Danzig, die vom Memeler Magistrat bestellte Auftraggeberin, wackelte ebenfalls bedenklich. Die Arbeiten wurden also eingestellt. Memel hatte die knapp fünfzig Jahre nach dem Großen Brand ungeheure Summe von 1,2 Millionen Goldmark ausgegeben und besaß doch keine Straßenbahn, sondern nur einige Kilometer Stahlschienen, die langsam, aber sicher Rost anzusetzen begannen. →

Im Archiv aufgestöbert

— 772 —

Klaipėdos Krašto Waldžios Žinios | Amtsblatt des Memelgebietes

Publikationsorgan für sämtliche Behörden des Memelgebiets.

Erscheint wöchentlich 2 mal oder nach Bedarf. Bezugspreis vierteljährl. 6 Litas; einzelne Stücke kosten bis einschl. 8 Seiten 20 Ct., stärkere 25 Ct. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Herausgegeben vom Landesdirektorium.

Išleista Klaipėdoje 3. Septemberį 1923 Mt. — Nr. 94 — Ausgegeben zu Memel 3. September 1923.

Inhalt des amtlichen Teiles.

Gebührentarif für das Verholen der Seeschiffe und Binnenfahrzeuge in dem Hafen zu Memel. — Tarif für den städtischen Holzhafen zu Schmelz. — Tarif für die Benutzung der Dange oberhalb Memel zur Lagerung von Flößholz. — Neufestsetzung von Schiffahrts- u. ähnlichen Abgaben. — Ungültigkeitserklärung. Neuwahl der Kammermitglieder und Ersatzmänner der Handwerkskammer für das Memelgebiet.

Bekanntmachungen der Kreise Heydekrug und Pogegen.

Öffentlicher Anzeiger.

Bekanntmachungen verschiedenen Inhalts.

Waldiškoji Dalis.

A. Centro Waldžios Įstaigų Skelbimai.

Tarifas

Amtlicher Teil.

A. Veröffentlichungen der zentralen Behörden.

Tarif,

nach welchem die Gebühren für das Verholen der Seeschiffe und Binnenfahrzeuge in dem Hafen zu Memel zu entrichten sind.

Auf Grund der durch Ministerialerlaß vom 19. Februar 1903 erteilten Ermächtigung werden unter Aufhebung der ... (Amtsbl. S. 518) und vom

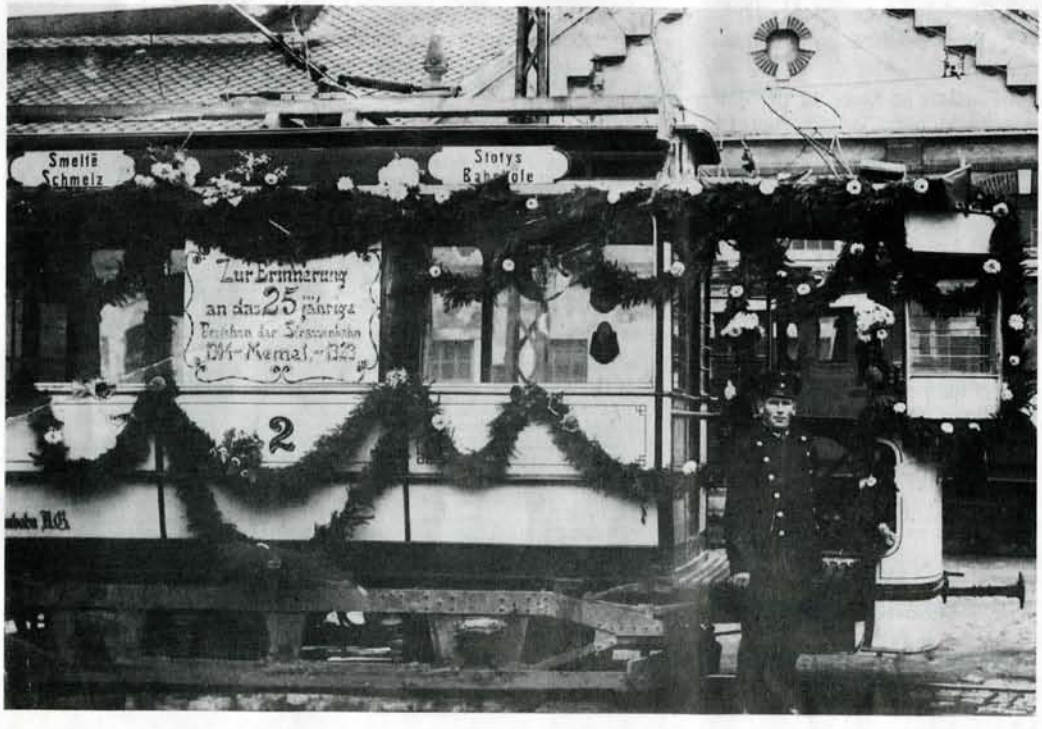
Nachdem der Staat und die Provinz mit bedeutenden Mitteln eingesprungen waren, konnte endlich im Frühjahr 1904 eine Aktiengesellschaft gegründet werden, um das Projekt zu vollenden. Nun schritten die Arbeiten rüstig voran. Das Schienennetz und die Oberleitungen wurden beendet. Der Umbau der Börsenbrücke ging planmäßig vor sich. Die Wagen wurden termingerecht geliefert, und am 18. August klingelte die „Elektrische", wie die Memeler ihre neue Errungenschaft bald nur noch nannten, zu ihrer ersten Fahrt. Sie ging zwar vorerst nur von Ende Schmelz bis zur Marktstraße, aber trotzdem war halb Memel auf den Beinen, um die Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen. Würdige Herren in Gehröcken schwenkten in einer Aufwallung von Begeisterung ihre schwarzen Melonen. Hunde kläfften wütend. Eine alte Dame rief etwas von „Deiwelkalesche" und „Weltuntergang", ehe sie das Fenster schloß und die Gardinen zuzog. Einige Bowkes bohrten mißtrauisch die Zeigefinger in ihre Naslöcher und fanden die „Lektrische" riesig interessant. Die neue Zeit hatte Einzug in die Straßen unserer Stadt gehalten. Das Tempo des 20. Jahrhunderts pulste auch durch das „zu verne" gelegene Mümmel.

Im November war der Umbau der Börsenbrücke beendet, und der Verkehr wurde bis zum Bahnhof ausgedehnt. Durch die Luisenstraße konnte man im Spätherbst 1904 auch bis zum Roten Leuchtturm gelangen. Das Kaffeekränzchen in Strandvilla wurde damit auch für diejenigen alten Memelerinnen möglich, die zwar über schlechte Füße, aber über keine eigene Kutsche verfügten.

Aber es sollte noch lange dauern, bis die Memeler sich an ihre Straßenbahn gewöhnten. In den ersten Jahren fuhren die Wagen fast leer durch die Straßen. Das Sprichwort „Wat de Bur nech kennt, dat frät he nech" fand seine Bestätigung. Viele liefen aus Prinzip weiter zu Fuß, manche hatten ihr Fahrrad, und allen war es um das Fahrgeld zu tun. Es war ja noch die gute alte Zeit, in der der Pfennig zählte. 1907 hatte die Straßenbahn noch 27 000 Mark Defizit. Aber der Fortschritt ließ sich nicht aufhalten. Die Pünktlichkeit, die Sicherheit, die Zuverlässigkeit, mit der unsere Elektrische verkehrte, erwarb ihr langsam eine steigende Zahl von Freunden. 1908 waren es noch 14 371 Mark Verlust, mit denen die Kleinbahn AG. zu rechnen hatte, und 1909 gab es sogar schon einen Überschuß von 4 000 Mark. Nun stieg die Zahl der Fahrgäste sprunghaft an. Das Eis war gebrochen, als die Memeler Hausfrauen per Elektrische zum Markt fuhren, als es salonfähig wurde, mit einem öffentlichen Verkehrsmittel ins Theater zu fahren, als Arbeiter von Schmelz den Fahrpreis in ihren Wochenlohn enzukalkulieren begannen. 1911 warf die Straßenbahn fast 46 000 Mark Gewinn ab.

1929 zeichnete sich aber schon das Ende der Memeler Straßenbahn ab. Der Autoverkehr nahm zu. Die Klagen der immer zahlreicher werdenden Radiohörer über die durch die Straßenbahn hervorgerufenen Störungen nahmen kein Ende. Wirtschaftliche Erwägungen traten hinzu, die Notwendigkeit, neue Linien zu schaffen.

So trennte sich die Stadt - nicht ganz leichten Herzens - von den inzwischen so vertraut gewordenen Elektrischen, die dreißig Jahre lang treu ihren Dienst versehen hatte. Die gelbroten Autobusse traten an ihre Stelle. Die Verbindungen zum Schlachthof und nach Janischken - und schon 1904 geplant - wurden jetzt verwirklicht. Memel ging mit der Zeit. Die jüngeren Memeler unter uns haben nur noch die Autobusse erlebt, und sie werden mich nicht ganz verstehen, wenn ich heute der Elektrischen eine Träne nachweine. Aber uns, die wir mit der Straßenbahn aufwuchsen, gehört sie zum Bild des unvergeßlichen Memel, das wir im Herzen tragen. Als ich klein war, wollte ich natürlich nur - Straßenbahnschaffner werden. Wie oft bin ich in Mutters Küche auf der Fußbank, Kaffee- und Pfeffermühle vor mir gewichtig drehend, als Schaffneranwärter nach Strandvilla und zum Bahnhof gefahren! Wie sehr ärgerten wir in späteren Jahren die Schaffner, wenn wir Überfall auf den Texas-Expreß spielten und ihnen Knallkorken in die Schienen legten! Das war auf jenem Straßenbahndamm in der Nähe des Schützengartens, aus dem später die Altenberg-Straße wurde. Sie war nach Oberbürgermeister Altenberg benannt, dem - zusammen mit Landrat Cranz - die Stadt nicht nur die Elektrische, sondern auch die Kleinbahnen des Kreises Memel verdankte, die ebenfalls in den Jahren 1904 - 1908 ihren Betrieb zum Wohle unserer Heimat aufnahmen.



Der Weg der Flöße

Die stürmische Windenburger Ecke erzwang vor 123 Jahren den Bau des König-Wilhelm-Kanals

Im September 1873 wurde der König-Wilhelm-Kanal zwischen Minge, Drawöhne und Schmeltelle nach zehnjähriger Bauzeit dem Verkehr übergeben. Wir kramen hier einige Tatsachen über die Entstehung dieses wichtigen Wasserweges unserer Heimat hervor, um allen, die an diesem Kanal wohnten, und allen, die ihn je befuhren, eine Freude zu machen.

Die heute noch lebenden Memelländer können sich den König-Wilhelm-Kanal aus dem westlichen Teil des Memellandes gar nicht mehr fortdenken. Er gehörte so sehr zum Bild der Landschaft zwischen Haff und Strom, als sei er seit Urzeiten vorhanden gewesen. Dabei kann der Kanal erst in diesem Monat sein 123-jähriges Bestehen feiern..

Der Kanal bei Starrischken

Erzwungen wurde der Bau des Kanals durch den lebhaften Memeler Holzhandel im 18. und 19. Jahrhundert. Aus Rußland und Polen kamen damals unvorstellbare Holzmengen, zu Tafeln zusammengebunden und zu Flößen zusammengestellt, den Memelstrom abwärts. Das harte, aber auch romantische Leben der Memelflößer, der „Dszimken", die zumeist polnischer oder jüdischer Herkunft waren, ist sogar in unsere Literatur eingegangen. Wenn sie an lauen Sommerabenden auf ihren Triften vor kleinen Strohhütten lagen und ihre alten Lieder sangen, vom Strom ruhig dahingetragen, so war das gewiß ein schönes Bild. Aber wenn nach dem Memelstrom der Rußstrom folgte, wenn sie ihre Flöße durch die Atmath in das Haff lenkten, dann begann ihre Not. Die Windenburger Ecke, die ihren Namen nicht zu Unrecht trug, war seit altersher bei Flößern, Fischern und

Eingesandt von Hildegard Cuntz geb. Gennies

Schiffern verrufen. Hier warteten auf alle Gefährte widrige Winde, ein kurzer gefährlicher Wellengang, Untiefen, Strömungen und Steinbänke. Hier kenterte manches Fischerboot, hier ging mancher Heukahn unter, und hier zerschlugen viele Flöße kurz vor dem Erreichen ihres Zieles.

Da der Holzkaufmann ganz allein Risiko und Verlust seiner Flößerei zu tragen hatte, war es selbstverständlich, daß man sich überlegte, wie man den Weg um die Windenburger Ecke vermeiden konnte. Denn was den Windenburgern an den Strand gespült wurde, das sah man nie wieder. Richard Meyer teilt in seiner Heimatkunde mit, daß die Windenburger sogar in ihrer Kirche häufig um Sturm und reiche Beute gebeten und manch reiche Opfergabe dafür auf den Altar legten.

Das Kanalprojekt datiert schon aus dem Jahre 1765. Damals schlug die Memeler Kaufmannschaft vor, es möge ein Kanal von der Minge bis nach Memel gezogen werden, um die Umschiffung der gefährlichen Windenburger Ecke durch Flöße zu vermeiden. Da 1764 gerade zwei mit königlichem Salz beladene Kähne in den gefährlichen Gewässern bei Windenburg gekentert waren, fanden die Memeler mit ihrem Plan ein offenes Ohr beim König. Er nannte das Kanalprojekt „eine der nützlichsten Sachen" und beauftragte die Gumbinner Kammer mit Erhebungen und der Anfertigung von Anschlägen. Damals zerschlug sich der Plan, weil niemand die Kosten tragen wollte. Die Memeler Kaufmannschaft sollte das Kapital hergeben und dafür berechtigt sein, einen Zoll auf die Benutzung des Kanals zu erheben. Da sie selbst der Hauptbenutzer sein würde, stellte sie aus finanziellen Erwägungen ihren Plan zurück.1846 erneuerte Kommerzienrat Gubba den auch 1811 und 1822 immer wieder aufgetauchten Plan und stellte 1858 das Projekt eines Kanals zwischen Minge und Drawöhne auf, für das sich die Regierung so interessierte, daß der Handelsminister den Bau auf Staatskosten beschloß. 1860 wurde die Fortführung des Kanals bis zur Schmeltelle als notwendig erkannt, und es begannen die Vorarbeiten. Wahrscheinlich hätten sie sich noch über lange Jahre hingezogen, wenn nicht im Oktober 1862 wieder viele Flöße an der Windenburger Ecke zerschlagen worden wären. In diesem Herbst gingen über 1000 eichene Balken gänzlich verloren, was einen Verlust von 70 000 Talern für die beteiligten Kaufleute bedeutete. So wurde schon 1863 der Bau begonnen und so gefördert, daß am 16. Oktober 1865 das Stück zwischen Minge und Drawöhnen dem Verkehr übergeben werden konnte. Ein königlicher Erlaß vom 27. November des gleichen Jahres gab diesem Wasserweg den Namen König-Wilhelm-Kanal. Die ganze Strecke bis zur Schmeltelle, an deren Mündung ein Holzbassin angelegt wurde, konnte dann am 17. September 1873 eröffnet werden, und noch in diesem Jahr gingen 2 650 Schock Holzwaren durch den Kanal nach Memel.

Im Jahre 1870 wurden zu den Kanalarbeiten, die insgesamt eine Millionen Taler erforderten, etwa 600 gefangene Franzosen eingesetzt, die auf Schmelz untergebracht und durch ein Garnison-Bataillon, später durch zwei Kompanien der Tilsiter Landwehr, bewacht wurden. Grabsteine der in Gefangenschaft verstorbenen Franzosen befanden sich auf dem Memeler Friedhof bis in unsere Tage. Sembritzki vermerkt, daß ein auf Posten stehender Soldat einmal einen Franzosen niederstechen mußte.

Mit dem Rückgang des Memeler Holzhandels verlor auch der Kanal an Bedeutung. Er blieb aber bis zuletzt eine gern benutzte billige, bequeme und sichere Verbindung unserer Bauern und Binnenschiffer zum Memeler Markt. Wer an Bord eines Motorbootes oder eines kleinen Dampfers eine Spazierfahrt auf dem Kanal machen durfte, wird sie nicht vergessen. Abwechslungsreich war das Bild der Landschaft zu beiden Seiten. Da war schattiger, schweigender Wald, da waren lichtgrüne Wiesen und fruchtbare Äcker. Da zogen Boydaks und Lastkähne dahin, von kleinen Schleppern bewegt. Da spannten sich die hölzernen Kanalbrücken hoch über das Wasser. Landstraßen begleiten den Weg, von freundlichen Bäumen bestanden. Dörfer grüßten herüber. Der Kanal, ein Kunstbau aus Menschenhand, war zu einem Stück Landschaft geworden. So wurde er in dem Maße in dem der Verkehr in unseren Nehrungsbädern zunahm, immer mehr zu einem Anziehungspunkt für Menschen, welche die ländliche Ruhe und Abgeschiedenheit dieses verkehrsarmen Winkels unserer Heimat schätzen und lieben lernten.

Nach dem Krieg hatte der Kanal völlig an Bedeutung verloren. Das Schmelzer Ende wurde zugeschüttet. Übrig blieb ein stellenweise sicherlich romantisches, ansonsten reichlich vernachlässigtes Gewässer mit ebensolchen Brücken.

Die Kähne von Minge

VON KARL GROEGER

Der Kahn spielt im Dasein der Bewohner eines Fischerdorfes eine große Rolle. Der Minger war von der Wiege bis zur Bahre auf den Kahn angewiesen. Mit dem Kahn wurde die Hebamme zur Geburt eines kleinen Minger Erdenbürgers herbeigeholt. Mit dem Kahn wurde er zur Kindtaufe gerudert. Mit dem Kahn erwarb er seinen Lebensunterhalt, wenn er im Dorf blieb, und mit dem Kahn trat er seine letzte Fahrt zum Windenburger Friedhof an. Erst seit 1916 wurde in Minge durch einen Spülbagger ein eigener Friedhof aufgeschüttet, der das Bestatten der Minger in ihrem so tief gelegenen Heimatort ermöglichte.

Nun gab es für die verschiedenen Bedürfnisse auch verschiedene Arten von Kähnen. Ein Merkmal hatten sie alle gemeinsam: den flachen Boden; denn mit einem Kielboot war man in diesen Gewässern des Memeldeltas verloren. Weder konnte man mit ihnen dicht genug an die seichten Ufer herankommen, noch war es möglich, mit ihnen über die überschwemmten Wiesen zu segeln. Mit einem flachen Kahn konnte man auch im Sommer durch flache Gräben fahren. Mit ihm konnte man unserer besonderen Art von Stromfischerei nachgehen, bei der der Fischer, auf dem Kahnbord knieend, arbeiten mußte, ohne in die Gefahr des Kenterns zu geraten. Der flache Boden hatte natürlich auch Nachteile, die aber in Kauf genommen werden mußten. Beim Segeln stampfte er vor knappem Wind, und bei Wellengang schlug er leicht voll. Auch war stets die Gefahr vorhanden, daß er bei Wellengang beim Aufprall auf das Wasser leckschlug.

Gebaut wurden die Minger Kähne von erfahrenen Kahnbauern wie dem alten Giszas aus Drawöhnen, dessen Meisterschaft allgemein anerkannt war. Man meldete sich an einem Sonntag bei ihm an, machte den Preis aus und beschaffte das Baumaterial. Dann kam er eines Tages im Sommer auf den Hof und begann mit der Arbeit. Solange er am Werk war, hatte er Kost und Wohnung bei seinem Auftraggeber.

Als kleinsten Kahn gab es den Tscheik, der zum Ortsverkehr von einem Ufer zum anderen diente und den man etwas geringschätzig „Seelenverkäufer" nannte. Ein

Weiter Seite 131

Mit Heu beladen von der Festlandseite zur Nehrung

WIR MEMELLÄNDER

Nachrichten · Berichte · Termine

Familien-Chronik

†

Fern der Heimat starb:

Maria Gennies geb.Seigies aus Memel, Willy-Bertuleit-Str. 5, geb. 21.9.1910, gest. 22.7.1996 in 28307 Bremen, Sölderweg 6.

Siegfried Lemke ausMemel, Bommelsvitte, geb. 7.6.1933, gest. 18.7.1996 in 24376 Kappeln, Holtenauer Str. 2

Heimatrundschau

Memelländer wurde Ehrenbürger in Bayern

Im Mai d.J. wurde der ehemalige Bürgermeister der Stadt Königsberg in Bayern, Rudolf Mett, zum Ehrenbürger „seiner" Stadt ernannt.

Rudolf Mett wurde am 8. Januar 1926 inMemel geboren. Nach Schulbesuch und mittl. Reife in der Altstädtischen-Knaben-Mittelschule zu Memel begann er die Ausbildung zum Stadtinspektor noch unter Dr. Brindlinger. Bald aber folgte die Einberufung zum Wehrdienst.Aus englischer Kriegsgefangenschaft wurde er nach Königsberg i.Bay. entlassen.

Hier begann seine Beamtenlaufbahn bei der Stadtverwaltung. 1960 wählte ihn die Bürgerschaft dieser Stadt erstmals zu ihrem Ersten Bürgermeister. In Folge sollte er ununterbrochen dreißig Jahre dieses Amt bekleiden. Während dieser Zeit hat Rudolf Mett sich um den Erhalt der historischen Substanz der Stadt Königsberg bereits zu einer Zeit gekümmert, als der Denkmalschutzgedanke noch in den Anfängen steckte. Ihm gelang es, die wertvolle Altstadt frühzeitig vor einer stilwidrigen Modernisierung zu bewahren.

Dafür wurde er bereits 1978 mit der bayerischen Denkmalschutzmedaille geehrt. Schließlich erhielt er dann 1991 den Deutschen Nationalpreis für Denkmalschutz und zwar nicht zuletzt auch, weil Mett eine Gemeindeverordnung zum-Schutz der Altstadt geschaffen hatte, die seitdem bundesweit als Muster- und Lehrbeispiel verwendet wird.

Neben seinem Beruf studierte er aber auch intensiv die fränkische Geschichte, besonders aber die der bayerischen Stadt Königsberg. Verschiedene Bücher und Veröffentlichungen zeugen davon. Doch mit besonderer Hingabe hat Rudolf Mett sich in der Regiomontanus-Forschung engagiert. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen über den Astronomen Johannes Müller, genannt Regiomontanus (1436 1476), dem Vor- und Wegbereiter des neuen Weltbildes eines Nikolaus Kopernikus, haben Mett schon seit vielen Jahren internationale Anerkennung gesichert. Krönender Abschluß ist seine neue Regiomontanus-Biographie, die im Juli 1996 im Teubner-Verlag Stuttgart/Leipzig erschien.

Wir gratulieren dem Memelländer Rudolf Mett zu der hohen Auszeichnung und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg. **V.K.**

Elisabeth Lepa 80

Wir gratulieren der Leiterin der Frauengruppe der Hamburger Memelländer Elisabeth Lepa zu ihrem 80. Geburtstag am 21. August. Sie wurde in Barsdehnen am Rombinus geboren und lebte bis zur Flucht in diesem idyllischen Dorf an der Memel, von Wald und Wiesen umgeben. Nachbarn und Freunde lebten wie in einer Familie.

Nach dem Krieg landete die Restfamilie Lepa in Hamburg. Es fanden sich wieder Freunde zusammen, um Freud, Leid und Probleme zu besprechen und zu teilen. Erst war es Bruder Emil, der sich um die Memelländer bemühte und dann viele Jahre Elisabeth mit der Frauengruppe. Es tut uns allen gut, eine erfahrene Hand zu wissen. Wir danken ihr herzlich, wünschen ihr Gesundheit und alles Gute und Schöne.

Die Freunde von zu Hause.

Wir gratulieren

Anna Pallasch geb. Seelertaus aus Süderspitze, Kurische Nehrung, jetzt Senioren-Wohnheim Mümmelmannsweg, Oskar-Schlemmer-Str. 25, 22115 Hamburg, Tel. 040/715 68 03, zum 97. Geburtstag am 2. September.

Bertha Linkies geb. Reikat aus Coadjuthen Kr. Heydekrug, jetzt Erdinger Str. 31a. 85737 Ismaning, zum 96. Geburtstag am 31. Juli.

Helene Bedarf aus Schakunellen, jetzt 29693 Hodenhagen, zum 90. Geburtstag am 26.August.

Meta Jokeit geb, Schnaugst aus Matzken Kr. Heydekrug, jetzt Im Heisch 7, 24589 Borgdorf, zum 90. Geburtstag am 7. August.

Willy Mattejat aus Gudden Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Engelbertstr. 39, 47443 Moers, zum 88. Geburtstag am 28. Juli.

Martha Sonnenberg, Kirchenstr. 65, 08066 Zwickau, zum 87. Geburtstag am 28. Juli.

Emma Gehlhaar geb. Farnsteiner aus Memel u. Königsberg, jetzt Schloß Blumenfeld, 78250 Tengen, zum 87. Geburtstag am 10. Juli.

Max Nolde aus Russ und Tilsit, jetzt Herderstr. 1, 87527 Sonthofen zum 87. Geburtstag am 8. August.

Heinrich Kikillus aus Pasziesken Kr. Heydekrug, jetzt Im Gier 28, 53604 Bad Honnef, Tel. 02224/7 34 07, zum 86. Geburtstag am 21. August.

Gertrud Picklaps aus Memel, Marktstr. 47, jetzt Burgstr. 9, 26409 Wittmund, zum 85. Geburtstag am 21. August.

Maria Nopens geb. Puttrus aus Schwenzeln Kr. Memel, jetzt Heiligenstr. 37, 77233 Lahr, Tel. 07821/4 37 09, zum 84. Geburtstag am 24. August.

Herbert Szameitszent aus Memel, jetzt Plumpstr. 6, 23701 Eutin, zum 84. Geburtstag am 31. Juli.

Elisabeth Wermbter geb. Pierach aus Memel, Mühlenstr. 128, jetzt Schönbökkener Str. 55, 23556 Lübeck, zum 84. Geburtstag am 6. Juli.

Franz. Klebingard aus Tilsit, jetzt Harpener Hellweg 217, 44805 Bochum, zum 83. Geburtstag am 21. September.

Vadim Zietmann aus Memel/ Bommels-Vitte 249, jetzt Max-Liebermann-Str. 11, 58452 Witten, zum 83. Geburtstag am 30. August.

Irmgard Hinzberg geb. Richter aus Szagaten Kr. Heydekrug, jetzt Robertsdorf Kr. Wismar, zum 83. Geburtstag am 10. August.

Max Podszus aus Memel, Hirschberger Str. 15, Str. 5, 22299 Hamburg, zum 83. Geburtstag am 1. September.

Hildegard Grentz geb. Brettschneider aus Pogegen, jetzt Agnes-Miegel-Str. 38, 31139 Hildesheim, zum 83. Geburtstag am 7. August.

Grete Jurat geb. Butschies aus Matzstubbern Kr. Heydekrug, jetzt Pommernring 10a, 23569 Lübeck, zum 83. Geburtstag am 26. Juli.

Heinruch Koschubs aus Plaschken, Am Markt 2, jetzt Schillerstr. 6, 45525 Hattingen, zum 82. Geburtstag am 4. September.

Bruno Gröger aus Memel, Ferdinandstr. 3, jetzt Schwonstieg 4, 23562 Lübeck, zum 81. Geburtstag am 10. Juli.

Dieses Kommunionsbild wurde 1929 vor unserem Haus, Kairinstr. 6 in Schmelz aufgenommen. Sollte sich jemand erkennen, bitte melden bei Bernhardine Thorack geb. Guhra, Rheinstr. 39, 45663 Recklinghausen, Tel. 02361/33188.

Lydia Bowien geb. Petereit aus Coadjuthen/Memel/Berzischken, jetzt Uerdinger Str. 380 in 47800 Krefeld, zum 80. Geburtstag am 3. August.

Willy Gröger aus Minge/Windenburg, jetzt Seniorenzentrum Kattenesch, Alfred-Faust-Str. 115, in 28277 Bremen, zum 80. Geburtstag am 24.August.

HildegardSchmidt geb. Fiehöfer aus Memel, Ankerstr. 14, später Schule Stutten, jetzt Presselstr. 15, 34346 Hann.-Münden zum 80. Geburtstag am 17. August.

Meta Lindenau geb. Bannat aus Baltupönen Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Str. 153, 61350 Bad Homburg, zum 80. Geburtstag am 9. August.

ErnstSamel, 1. Vorsitzender der Memellandgruppe München, aus Memel, Mühlendammstr. 11, jetzt Valerystr. 29, 85716 Unterschleißheim, Tel. 089/310 90 69, zum 75. Geburtstag am 17. September.

Gerhard Domnick aus Memel, Jägerstr. 9, jetzt Finkenschlagweg 10, 78224 Singen, Tel. 07731/2 28 55, zum 75. Geburtstag am 11. September.

Ruth Gudat geb. Niemann aus Memel, Marktstr., jetzt Graudenzer Str. 1 - 3/65, 51145 Köln, zum 75. Geburtstag am 16. September.

Herta Brodzinna geb. Juraschka aus Schakunellen Kr. Heydekrug, jetzt Steubenstr. 3, Neuß, Tel. 02131/4 86 91, zum 75. Geburtstag am 18.August.

Alice Kers geb. Zebedies aus Metterqueten Kr. Heydekrug, jetzt Tulpenweg 21, 58313 Herdecke, zum 75. Geburtstag am 10. September.

Eitel Bink aus Russ, jetzt Eulenhardtweg 1a, 53604 Bad Honnef, zum 75. Geburtstag am 14. September.

Waltraud Wittfoth geb. Porschien aus Barsdorf b. Königsberg, jetzt Bruno-Tesch-Str. 18 Wismar, zum 75. Geburtstag am 13. September.

Herbert Glasow aus Galsdon-Joneiten Kr. Heydekrug, jetzt Fliederweg 14, 44575 Castrop-Rauxel, zum 70. Geburtstag am 16. September.

Wanda Sittner geb. Meiszies aus Bögschen Kr. Heydekrug, jetzt Dorfstraße 29, 04639 Podelwitz, zum 70. Geburtstag am 7. September.

Gerda Philipowski geb. Neumann aus Nattkischken Kr. Pogegen, jetzt Schulstr. 3, 07774 Camberg, Tel. 036421/3 14 17, zum 70. Geburtstag am 30.August.

Horst Conrad aus Übermemel, Rombinusweg 3, jetzt Schweidnitzer Str. 17, 51069 Köln, Tel. 0221/60 51 51, zum 70. Geburtstag am 8. September.

Lothar Braks aus Memel, Sandwehrstr. 2, jetzt Heidchenweg 5, 52080 Aachen, zum 70. Geburtstag am 22. August.

Siegfried Preuß aus Gurgsden Kr. Heydekrug, jetzt Gronewoldstr. 4, 26817 Rhauderfehn, Tel. 04967/444, zum 70. Geburtstag am 1. August.

zur Diamantenen Hochzeit

Dr. Walter Schützler aus Klausmühlen Kr. Memel und **Ehefrau Ilse** geb. vonSchulze aus Miszeiken Kr. Memel, jetztWöbbensredder 14, 23714 Bad Malente, zum Fest der Diamantenen Hochzeit am 4. August.

Wer - Wo - Was?

1. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern

am 5. Oktober in der „Halle am Fernsehturm", Schwerin.

Für dieses von der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Meckl.-Vorpommern, veranstaltete Treffen ist ein umfangreiches Programm vorgesehen:
Eröffnung, Begrüßung der Gäste, Geistliches Wort, Gedichtvortrag, Ansprachen: Innenminister des Landes Meckl.-Vorpommern Rudi Geil, Bundeslandsmannschaft Ostpreußen Frau Dr. Loeffke, Grußworte. Musikalische Umrahmung Postchor Schwerin e.V., Konservatorium Schwerin.
Nach Mittagspause und allg. Gedankenaustausch geselliges Beisammensein. In einer Pause ein-Diavortrag von Herrn Schülke, Anklam. Auftritt der „Deutsch-Deutschen Volkstanzgruppe Groß Molzahn" und des Ostpreußenchors. Abschließend Tanz und Unterhaltung mit den „Mecklenburger Jungs" aus Gadebusch.

AdM - Seminar in Travemünde

Für die Amtsträger der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. (AdM) wird vom 13. bis 17. November 1996 in Travemünde ein Deutschlandpolitisches Seminar veranstaltet. Wir bitten die in Frage kommenden Teilnehmer, sich auf den genannten Termin einzustellen. AdM-Bundesvorstand

Kein „Einkaufszentrum"!

Den in der Juli-Ausgabe des „MD" veröffentlichten Artikel über die Firma Willi Walker in Memel hatte die Redaktion mit dem Titel „Willi Walker - ein Einkaufszentrum in Memel" überschrieben, um diesen bekannten Betrieb etwas deutlicher ins Blickfeld zu rücken. Frau Anneliese Klasohm, die Verfasserin dieses Beitrages weist in einem Schreiben an die Radaktion darauf hin, daß es zu jener Zeit in Memel noch keine Einkaufszentren gegeben habe. Sie möchte bei den Lesern des MD nicht den Eindruck erwecken, daß ihr Bericht nicht der Wahrheit entspreche. Dieser Eindruck ist gewiß nicht entstanden, was alte Memeler, die die Firma Walker gekannt haben, zweifellos bestätigen können. Auch wenn der Begriff „ein Einkaufszentrum" in diesem Fall der Zeit um ein paar Jahrzehnte voraus war.

TREFFEN der Memelländer

Bonn: Veranstaltung zumSommerausklang in Bad Godesberg. Die Memellandgruppe Bonn führt am Sonntag, dem 15. September, Einlaß 12.30 Uhr, im Parksaal der Stadthalle Bad Godesberg ein geselliges Beisammensein durch, zu dem alle Landsleute aus nah und fern herzlich eingeladen werden.

Wir beginnen um 13 Uhr mit einem Grützwurstessen - nach Wunsch auch eine andere Malzeit - , wofür die Memellandgruppe einen Zuschuß von 10 DM je Teilnehmer beisteuert. Entsprechende Verzehrmarken werden an die Gäste bei ihrer Ankunft ausgegeben.

Nach organisatorischen Regularien mit neuen Informationen aus der Heimat folgt die Vorführung eines Video-Filmes über das Memelland (Spieldauer 55 Min.). Eine gemütliche Kaffeestunde beschließt den geselligen Nachmittag. Der Vorstand

Stralsund: Am Sonntag, dem 15. September findet in der Clubgaststätte „Bootshaus" (in der Friedrich-Naumann-Str.) das Herbsttreffen der Memellandgruppe Stralsund statt. Eingeladen wird zum deftigen Grützwurstessen. Danach gibt es neue Informationen

Diese Aufnahme machten wir bei unserem letzten Besuch in Memel. Es ist der deutsche Blumenstand von Elli (geb. Banschkus) in der Markthalle. Sie erwartet gerne deutsche Besucher. Josef Thorak

aus der Heimat in Wort und Bild. Heimatfreund Wilke unterhält uns wieder mit seiner Musik auf dem Keyboard. Natürlich kommt das Plachandern auch nicht zu kurz.Alle sind herzlich eingeladen, Gäste ebenfalls.
I.A. des Vorstandes Rita Ahrens

Berlin: Am Sonntag, dem 25. August trifft sich die Heimatkreisgruppe Memelland um 15 Uhr im Bürgertreff S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Str. 4, in 12205 Berlin. Fahrverbindung S-BahnS 1, Bus 148, 111, 283.

Oldenburg und Umgebung: Die Sommerpause ist beendet.Wir wollen zumAbschluß der Reisezeit noch einen kleinen Ausflug machen und laden ein nach Rastede in die „Klostermühle", Im Kühlen Grunde 1, am Sonntag, 15. September um 14.30 Uhr.

Lübeck: Die Sommerzeit ist vorbei und nun beginnen wieder unsere gemeinsamen Sonntagnachmittage. Die Kreisgruppe Lübeck lädt Sie zum Sonntag, dem 22.September um 15 Uhr ins Mövenpick-Hotel in Lübeck ein. Treffpunkt ist diesmal der Raum Münster-Braunschweig.

Wir wollen mit einem österreichischen Nachmittag anfangen, den uns Otto Schenk, Regisseur,Schauspieler und Fernsehmoderator, bescheren wird. „Sachen zum Lachen" heißt das Programm. Bitte bringen Sie Ihre Bekannten mit; alle sind herzlich willkommen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß wir am Sonntag, 6. Oktober, zum Ostseetreffen nach Eckernförde fahren. Abfahrt 7.30 Uhr ab Travemünde Strandbahnhof und um 8 Uhr ab ZOB Lübeck. Anmeldungen bis zum 15. September bei Frau Meigies, Tel. 0451/3 38 75 oder bei Herrn Frischmann, Tel. 0451/49 48 72. Günther Skerath

Mannheim: Vom 3. bis 6. Oktober '96 Busfahrt nach Travemünde mit Ausflügen nach Wismar, Rostock sowie Schwerin mit der

Möglichkeit dort am Ostpreußentreffen teilzunehmen. Ebenso nach Eckernförde zum Ostseetreffen der Memelländer.

Preis inkl. aller Fahrten und Hotelübernachtung mit Halbpension 320 DM. Anmeldung bei Frau Lukoschus, Tel. 0621/15 17 03.

Schwerin: Am Sonntag, 1. September um 14 Uhr treffen wir uns in der Gaststätte „Kanapee", Schwerin, Berliner Platz. Wir laden ein zur gemütlichen Kaffeetafel und Neuwahl des Vorstandes.Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand

Schwerin/Wismar: Die Memellandgruppen Schwerin/Wismar beabsichtigen eine gemeinsame Busfahrt, bei ausreichender Beteiligung, zum Ostseetreffen am 6. Oktober in Eckernförde, durchzuführen.

Abfahrt Schwerin: 6.30 Uhr Haltest. Stauffenbergstr, 6.45 Uhr Hst. Hauptbahnhof.
Abfahrt Wismar: 7.20 Uhr Hst. Parkplatz„Aldi".
Fahrtkosten/Person 20.00 DM. Anmeldung erbeten an: Schwerin Tel. 0385/32 20 56 (ab 2.9. 392 20 56) Gertraut Bank und 0385/ 581 20 39 Margot Backhaus.
Wismar Tel. 03841/28 29 06 Dr. Heinz Jakumeit und 03841/21 30 26 Anni Sager.

Hamburg: Am 6. Oktober fährt die Gruppe Hamburg mit dem Bus nach Eckernförde zum Ostseetreffen. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB, St. 0. Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung bei Elisabeth Lepa Tel. 040/ 570 53 37 und Alfred Pallasch 040/ 712 77 71.

Helmstedt/Magdeburg: Am Sonntag, 8. September ab 10 Uhr treffen wir uns in der Gaststätte „Zum Grenzquell", Halberstädter Str. 10, Jerxheim-Bahnh. Zu erreichen: Von Helmstedt aus die B 244 Richtg. Schöningen-Wernigerode, ca. 25 Km hinter Helmstedt.

Unser Programm: Videofilm über humanitäre Hilfe im Memelgebiet, Erfahrungsaustausch über Verteilung, Ratschläge für gegenseitige Besuche. Fleck- oder Königsberger Klopsessen, dazu bitte bis 1.9. unter 05354/548 anmelden. Da Richard Ulrich am 15. Sept. wieder mit Hilfsgütern nach Nattkischken sowie Rucken und Umgebung fährt, können Pakete (auch mit Kinderbekleidung) mitgegeben werden.

Ostseetreffen

der Memelländer 1996 am 6. Oktober, 11 Uhr in der Stadthalle Eckernförde

Durchführung und Organisation: Memellandgruppe Kiel.

Es sprechen: 1. Vorsitzende der Kieler Gruppe Christel Schauer zur Begrüßung,

AdM-Bundesvorsitzender Uwe Jurgsties Grußworte und Festrede,

Bezirksvertreterin Nord Dora Janz-Skerath das Schlußwort.

Es wirken mit: Claudia Kraujuttis mit Gedichtvorträgen,
Das Kieler Bandoneonorchester,
Die Tanzgarde „Rot-Goldene-Funken" im Elferrat „Die Berliner Bären",
Shanty-Chor-Raisdorf,
Eintracht Dietrichsdorfer Chor von 1892,
Elmschenhagerner Frauenchor von 1988.
Von etwa 14.30 bis 17 Uhr wird das Bandoneon-Orchester-Kiel weiter musikalisch unterhalten.

Beachten Sie bitte die weiteren Informationen in der nächsten Ausgabe des „Memeler Dampfboot".

Achtung Schmelzer -Jahrg. 1926 Wir versammeln uns schon am Sonnabend ab 15 Uhr (nicht 19 Uhr) im Nebenraum (Zimmer) der Stadthalle in Eckernförde.

H.Wroblewski - I. Partzsch

Schule Ramutten Kreis Heydekrug m. Lehrer Reimann.
Bild Gerda Westphal geb. Richter, III Wendung 15, 23970 Wismar

Vier ehemalige Schülerinnen der Mädchen-Mittelschule Memel trafen sich

Was war vorangegangen? Ingried Babies liest im „Memeler Dampfboot" eine Anzeige mit Hinweisen auf Inge Müller (Schuhgeschäft Bedarf in Memel). Es folgen erste Kontakte. Bei der Memellandgruppe in Hagen sitzen sich Ingried Babies und Vera Ehrhard (Missuweit) gegenüber. Die Freude ist groß, hatte man doch gemeinsame Lehrer und Erinnerungen an die Heimat.

Wieder einmal spielte das „Memeler Dampfboot" Zufall. Eine Anzeige, und zwei Memeler Mädels finden sich in Lebanon USA. Selma Fritz (Heidrich,Stoffgeschäft in Memel) und Irmgard Neugebauer (Knobel). Es entwickelt sich reger Briefwechsel. Erlebnisse und Erinnerungen, wie: Spieltest Du auch im Theter mit, bei „Frau Luna" und „Bettelstudent"? Und erst das große Ereignis - die Filmaufnahmen in Sandkrug „Jan und die Schwindlerin". Wir durften im Wasser planschen und Ball spielen. Und dann kam der Film „Die 13 Jungs" in Nidden. Das waren schon tolle Erlebnisse.

Was lag also näher, als sich einmal zu treffen. Im Mai kam Selma mit ihrem Mann nach Deutschland.Ein Termin wurde abgesprochen und am 16. Juni lagen wir uns alle in den Armen und lachten und weinten vor Freude. Obwohl wir uns als Schülerinnen nicht gekannt hatten, war die Heiatverbundenheit so überwältigend, daß wir uns auch künftig wiedersehen werden. Vielleicht vergrößert sich unser Kreis? Hier unsere Adressen: Ingried Babies, Kl.5a, Moltkestr. 46, jetzt Ritterstr. 4, 58097 Hagen; Vera Ehrhard (Missuweit), Kl. 5b, Kehrwiederstr. 4, jetzt Vormberg 24, 58093 Hagen; Inge Müller (Bedarf), Kl.5a, Werftstr. 1, Blumenstr. 57, 59755 Naheim-Hüsten; Selma Fritz (Heidrich), Kl.4a, Libauer Str. 21, jetzt 725 N 7th str.,Lebanon PA 17042 USA.

Bauern und Fischer konnten sich nicht riechen

Nur die Mädchen waren anderer Meinung

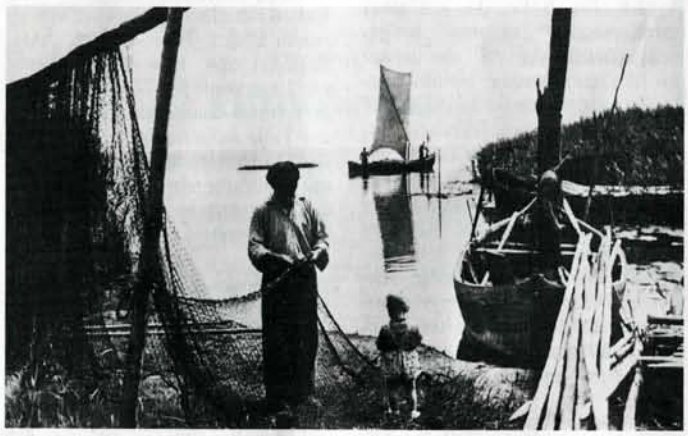
Allgemein bekannt ist, daß es in unserer Heimat zwischen der fischfangenden und der bäuerlichen Bevölkerung Gegensätze gab, die sogar in der Literatur ihren Niederschlag fanden. Ein echter Nehrunger heiratete ungern auf die Festlandseite hinüber, und ein „Kupsteninker" sah hochmütig auf die „Pelkeninker".

Daß diese am Haff allgemein bekannten Gegensätze - die zumeist ja recht harmloser Natur waren - auch an der memelländischen Ostseeküste nördlich Memels existierten, davon erzählt Grete Puckis.

Karkelbeck war ein großes Dorf, das zur Hälfte aus Fischern und zur Hälfte aus Bauern, einem Viertel größeren und einem Viertel kleine-

ren Bauern, bestand. Selbst das generationslange Zusammenleben dieser beiden Berufsgruppen hatte es nicht vermocht, die Gegensätze ganz auszutilgen. Wenn die Jugend auch in der Schule gemeinsam aufwuchs - die Fischer blieben unter sich und die Bauern hielten es ebenso. Auch die Jugend machte da keine Ausnahme. Das einzige Gute war, daß sich beide Parteien als Dorfgenossen duldeten und die Spannungen in erträglichen Grenzen blieben.

Anders war es schon, wenn Bauernburschen aus Deutsch-Crottingen, Kunken-Jörge, Brusdeilienen, Bajohren, Patrajahnen, Gibbischen-Peter, Girngallen-Matz oder Grabben an die Karkelbecker Fischer gerieten. Dann flogen nämlich die Fetzen, und es gab blaue Augen. Das fing schon in den Schulen an. Manchmal trafen auf



Nehrungsfischer beim Netzflicken

Schulausflügen die Karkelbecker Kinder mit denen aus Deutsch-Crottingen oder Jankeiten zusammen. Dann flogen gleich die ersten Rufe wie „Kumstbauer! Mistbauer! Kuhbauer!", aber auch „Pomuchelsköpp! Dorschschläger! Stänkrige Fischer!" hin und her. Ehe sich die Lehrer versahen, lagen sich die Jungens in den Haaren, und sie hatten ihre liebe Not, mit ihren Krückstöcken die ineinander verbissenen Gruppen voneinander zu trennen.

Der Gegensatz zwischen Bauern und Fischern tobte sich besonders bei den Hunden aus. Obwohl die Karkelbecker im allgemeinen tierlieb waren und fast alle Hunde hielten (die Fischer kleine Fidos und Karos, die im Haus gehalten wurden, die Bauern größere Hofhunde, die höchstens bei strengem Frost einmal in den Pferdestall durften), waren sie unerbittlich, wenn sich ein Bauernhund von auswärts in ihrem Dorf sehen ließ. Tatsächlich brachte es die Waldnähe öfters mit sich, daß tollwütige Hunde auftauchten, aber so viele Tollwutfälle gab es bestimmt nicht, wie Hunde in Karkelbeck erschlagen wurden.

Ließ sich ein fremder Hund im Dorf sehen, dann gab der nächste Mann, der ihn erblickte, durch lautes Rufen Alarm. In wenigen Minuten waren zehn oder zwanzig Männer mit Knüppeln und Forken auf dem Plan, um den Hund zu jagen. Das verängstigte Tier rannte vom Racke-Fluß bis zum Gaigalsbach, ohne sich durch das Wasser zu trauen. Schließlich war es so eingekreist und abgehetzt, daß es in eine Scheune oder einen Hof, manchmal auch in die See, getrieben wurde. Dann schlug man auf das arme Tier ein. Heulte es los, dann war es gesund und blieb am Leben. Jemand nahm es an sich, bis sich der Besitzer einstellte. Vergaß aber der Hund das Heulen, ging er gar gegenan - dann war er nach dem Urteil der Karkelbecker tollwütig und wurde erschlagen.

Zu Schlägereien arteten auch öfters die Sommer- und Waldfeste aus, die die Bauern- und Fischerjugend der Umgebung annähern sollte. Hier prallten, besonders unter dem Einfluß von Alkohol, die Gegensätze aufeinander, und nur die Mädchen waren anderer Meinung. Sie vertraten die vernünftige Ansicht, daß Liebe keine Grenzen kenne. Unter ihrem begütigenden Einfluß wurde dann auch durcheinander getanzt, gescherzt und gelacht - und aus Eifersucht auch geweint.

Aber wehe, wenn sich ein Bauernbengel in eine Fischermarjell verliebte! Ihm ging es nicht viel besser als dem Bommelsvitter Bowke, der auf dem Memeler Rummel eine Schmelzerin kennengelernt hatte. Wer im fremden Revier jagte, mußte sich auf manches gefaßt machen. Und doch schreckte die Gefahr nicht ab. Mancher Bauernbursche aus der Umgebung wagte sich ans Fenster eines Fischermädchens, und wenn sie tugendsam war, machte sie das Fenster auf und unterhielt sich mit ihm über das schöne Fest. Und er fragte, ob sie am nächsten Sonntag zum Gasthaus Lettat nach Crottingen kommen wolle oder zum Gatow, und sie wollte wissen, ob sie ihn beim nächsten Jugendfest der Kirche sehen werde. Daß es weniger tugendsame Mädchen gab, die den Kavalier nicht nur vor dem Fenster stehen ließen, will ich nicht behaupten, aber es sollte keiner denken, daß die Bayern allein das Fensterln erfunden haben.

Häufig genug mußten der Eindringling aber Reißaus nehmen, weil ihm die wachsamen Fischerburschen auf die Schliche gekommen waren. Ganze Nächte hindurch wachten die Karkelbecker Jünglinge, um die Nachtruhe ihrer Mädels zu schützen. Die waren darüber gar nicht sehr erfreut, denn wenn ein Fischerjunge auch schlank, rank und sehnig war - so ein Dickerchen vom Bauerndorf war auch nicht zu verachten.

Bauernburschen, die in Karkelbeck ernste Absichten hatten, also wirklich ein Fischermädchen heiraten wollten, kauften sich bei ihren Konkurrenten durch eine Flasche Pepirinnis (Pfefferschnaps) den Weg frei und blieben künftig unbehelligt.

Tausendschönchen

VON HANNELORE PATZELT-HENNING

Es klingelte. Vor meiner Tür stand die dreieinhalbjährige Tochter der Nachbarin. Mit einem liebenswerten „für dich" überreichte sie mir ein Sträußchen Tausendschönchen. Ein holdseliger Moment. Gebefreudige, strahlende Kinderaugen. Ein offenes Kinderherz. Nun ziert der kleine Strauß meinen Mahagonietisch. Er hat die gelben Rosen verdrängt, die dort standen und mich aus der Gegenwart zu Vergangenem geführt.
Tausendschönchen!

Ich liebe sie seit meinen Kindertagen. Obwohl es Blumen sind, hatte ich sie damals gleichzeitig als kleine Nester angesehen, von denen ich glaubte, daß die Hummeln in ihnen schliefen.

Die ersten Tausendschönchen hatte ich entdeckt, als ich bei Verwandten in der Stadt zu Besuch weilte. Sie blühten in dem schmalen Vorgarten vor dem dreistöckigen Haus, in dem Tante und Onkel wohnten, hinter einem hohen Zaun aus breiten, weißlackierten Latten zwischen denen es nur schmale Spalte gab durch die hindurch ich sie bewundern konnte. Einmal aber war die Hauswirtin im Garten gewesen und hatte mir ein Sträußchen gepflückt und geschenkt. Die Kinderseligkeit jenes Tages vergegenwärtigte mir das Sträußchen, das jetzt auf meinem Couchtisch stand.

Ich hatte das Sträußchen damals mitgenommen zu dem großelterlichen Anwesen, wo ich derzeit lebte, und wo es auch einen Blumengarten gab, in dem aber keine Tausendschönchen waren. Kurioserweise gelangten sie dort erst hin, als die Zeiten sich so traurig zeigten, daß nicht einmal Blumen zählten, sich alles Trachten und Mühen nur darauf ausrichtete, irgendwie satt zu werden und zu überleben. Im Sommer 1945 nämlich. Bald nachdem wir, auf der Flucht vom Russen überrannt, in unser kriegsverwüstetes Dorf auf unseren Hof zurückgekehrt waren.

Nicht weit von unserem Gehöft entfernt gab es ein Lager mit deutschen Kriegsgefangenen, die unter strenger Bewachung gehalten wurden. Eines Tages aber kamen einige, von einem bewaffneten russischen Aufseher geleitet, zu uns auf den Hof. Sie hatten die Gärten der leerstehenden Häuser und Höhe rundum nach Blumenstauden absuchen müssen, die den Bereich der Lagerkommandantur verschönen sollten und waren im Rahmen dieser Aktion auch zu uns gelangt. Für uns war jeder Kontakt mit unseren Soldaten eine große Freude und umgekehrt war es nicht anders. Und mir wurde dabei noch ein nachhaltiges Glück zuteil. Denn bei meinem „Begutachten" der Blumenstauden auf dem eigenartigen Tragegestell entdeckte ich Tausendschönchen, die ich gleich besitzgierig betrachtete. Einem der Soldaten fiel das auf. Er sprach daraufhin etwas in russisch zu dem Bewacher. Der nickte zustimmend und da schenkte mir „unser Soldat" eine Staude jenes Tausendschönchen von dem eingesammelten Bestand. So gelangten die Tausendschönchen auch in unseren Blumengarten. Ich erfreute mich täglich daran, mußte sie dort aber zurücklassen, als wir eines Abends ganz unvermittelt vom Hof verwiesen wurden.

Einige Jahre lang gab es dann keine Tausendschönchen für mich. 1949 aber, als wir endlich auch in den Westen gelangt waren, hatte ich wieder ein eigenes kleines Beet auf dem sie wuchsen, blühten und prächtig gediehen. Die Hauswirtsleute von dem großen, mit mehreren Familien belegten Bauernhaus, in dem uns eine kleine Wohnung zugeteilt worden war, hatten uns einen Teil ihres Gartens überlassen. Und Tausendschönchen von meinem eigenen Beet waren es auch, die ich bei einer Hochzeit, der ersten, die ich miterlebte, mit einem aufgesagten Gedicht der Braut überreichte.

→

Auch weiterhin begeisterten mich Tausendschönchen. Überall, wo ich sie sah. Das mochte ausschlaggebend dafür gewesen sein, daß ich als junges Mädchen eines Morgens einmal ein Körbchen voll dieser von mir so geliebten Blumen vor meinem Fenster fand. Von wem sie waren, klärte sich allerdings nie . Meine Vermutung blieb für alle Zeit unbestätigt. Aber das schmälert in der Erinnerung die Freude an jenes Geschenkt nicht.

Und ein Sträußchen Tausendschön verdient noch erwähnt zu werden. Viele Jahre nach dem Fortgehen von zu Hause stand eines Tages überraschend eine Kindheitsgefährtin vor meiner Tür. Sie überreichte mir nach inniger Umarmung ein Biedermaiersträußchen aus Tausendschön. Auf meine ehrliche Freude darüber meinte sie: „Alltagsblumen! - Aber du liebst sie ja" „Man bekommt sie viel zu selten; dabei sind sie mir lieber als mancher anderer Strauß," entgegnete ich. „Weil du sie für Hummelbettchen hältst?" neckte sie mich„ „Das weißt du noch"? „Na, sicher, antwortete sie," das und noch vieles mehr"! „Ach, ja," seufzte ich damals. Und auch an das Wiedersehen und an alles, was wir uns bei diesem Zusammensein zu erzählen haten dachte ich angesichts jenes Sträußchens von dem kleinen Nachbarskind zurück.
Tausendschönchen hatten und haben mir immer viel zu sagen.

Die Kähne von Minge

Fortsetzung v. Seite 126

Tscheik war höchstens für zwei Personen bestimmt, und selbst der ärmste Minger nannte einen Tscheik sein eigen. Wenn man in einem Dorf lebt, dessen Häuser zu beiden Seiten der Dorfstraße liegen, hat man das Bedürfnis, gelegentlich die Straße zu überqueren. Für die Minger, deren Häuser in zwei langen Zeilen dicht am Ufer der Minge lagen, war der Weg über die „Straße" eben nur im Tscheik möglich. Ein Tscheik war meist nur aus Kiefernbrettern zusammengenagelt. Geschickte Fischer bauten sich diese Fahrzeuge selber. Manchmal kaufte man sich den Tscheik auch von den Dschimken, den Begleitern der Holztriften aus dem Innern Rußlands. Dollen für das Einsetzen der Ruder besaß ein Tscheik nicht, dafür meist einen halbrunden Ausschnitt, in den man den Riemen zum Wriggen einsetzte.

Als nächste Größe gab es den kleinen Handkahn, dessen Bordwände und Steven aus Eiche bestanden. Auch die Knie, die als Spanten die Borde mit dem Boden verbanden, waren aus Eichenholz. Die Böden waren, auch bei den größeren Typen, meines Wissens allgemein aus Fichtenholz, das dank des Verquellens gut dicht hielt. Der kleine Handkahn besaß weder Steuerruder noch Mastbank, man konnte also mit ihm nicht segeln. Dagegen waren in der Kahnmitte Dollenleisten für die Riemen angebracht und auch die Leisten zum Einlegen eines Sitzbrettes waren vorhanden.

Am Achterende des kleinen Handkahnes gab es runde Dollen zum Mitriemen mit dem Ruder, das unten meist eisenbeschlagen war. Der Beschlag erwies sich als nützlich, wenn man mit dem Riemen von einem Rammpfahl oder vom Eis abstoßen wollte. Zum Anbinden hatte der kleine Handkahn am Vordersteven einen Ring, durch den eine Fangleine gezogen war. Mein Vater hatte unter diesem Kahn zur Schaktarpzeit zwei halbrunde Schienen angeschraubt, so daß er an Stellen, wo das Eis hielt, wie ein Schlitten darüber gezogen werden konnte.

Die nächstgrößere Type war der mittlere Handkahn, der etwas kräftiger als der kleine gebaut war. Er hatte schon eine Mastbank, ein loses Schwert zum Umlegen. Das Handsegel wurde mit dem unten vierkantigen Mast in einen entsprechenden Schuh im Kahnboden eingesetzt. Auch dieser Kahn wurde mit dem Handruder gesteuert. Er diente der Kleinfischerei mit Staaknetzen, die im Sommer betrieben wurde. Auch die Pantellen genannten kleinen Wenter wurden von ihm aus gestellt. Zum Festlegen hatte er außen am Vordersteven einen Ring mit Kette. Auch konnten rechts und links vom Steven Stützen in entsprechenden Löcher gesteckt werden für Gankest und Spürkt zur Staaknetzfischerei, damit sie nicht wegen ihrer Länge aus dem Kahn rutschten. Der mittlere Handkahn hatte eine Uszgall am Achterende, einen abgeschlagenen Raum mit abnehmbarem Deckel, in dem die Pilt, das Netzflickzeug, die Blechbüchse mit den Fischereipapieren und der Proviant untergebracht wurden.

Der große Handkahn war wieder etwas kräftiger, breiter und länger. Die Mastbank war mit Haken gegen Verrutschen gesichert. Auch war eine kleine Mastbank für das Vordersegel vorhanden. Die Bordwände hatten drei Dollenstellen: vorn, in der Mitte und hinten, letztere waren für runde Dollen eingerichtet, an denen allgemein die Schot des Segels festgelegt wurde, das auch hier von Hand eingestellt werden mußte. Die Knie waren mit Leisten versehen zum Einlegen von Bodenbrettern (sogenannte Schetiljen), damit beim Laden von

Blick auf das Dorf Tawe

Kartoffeln usw. das eindringende Wasser nicht die Ladung durchnäßte. Bei größeren Fängen wurden die Räume zwischen den Knien der Kahnmitte durch Verstopfen der Verbindungslöcher abgedichtet. Dann füllte man diesen Raum mit Wasser und brachte einen Teil des Fanges lebend heim. Für kleinere Fänge nahm man eine Wanne oder Bütte, die aus einer durchgesägten Teertonne hergestellt worden war, mit, die immer mit frischem Wasser gefüllt wurde. Im Achterende befand sich eine kleine „Kajüte" mit Türchen, auf der oben eine gezackte Leiste angebracht war, um beim Segeln das Helmholz des Steuerruders in der benötigten Stellung auf Kurs zu halten. Das Steuerruder war aushakbar. Dieser Kahn diente vorwiegend der Fischerei mit Pantwentern in der Krakerorter Lank und in der Knaup, einer Bucht im Bogen der Windenburger Ecke.

Dann kam der Haffkahn, auch Waltell genannt, der noch größer, noch schwerer, noch stabiler gebaut war. Zwei Mann mußten zupacken, wenn der Mast aufgerichtet wurde. Die Mastbank besaß einen halbrunden Ausschnitt und einen Eisenbügel, der den Mast auf der freien Seite umschloß. Auf der Mastspitze drehte sich eine zweifarbige Windfahne aus Blech oder dünnem Holz. Das Segel wurde mittels Rolle hochgezogen. An jeder Seite des Kahnes gab es ein hochziehbares Schwert, um beim Kreuzen das Überheben zu ersparen. Die Fänge wurden in einen sogenannten Pluwinn geworfen, einen kahnförmigen Schwimmkörper aus Holz, der mit kleinen Löchern für den Wasserzutritt versehen war und ins Schlepptau genommen wurde.

Jeder Fischer hatte vor seinem Hause im Fluß, geschützt durch starke Pfähle, einen aus starken Brettern gezimmerten Fischkasten, der Skiener genannt wurde. Auch dieser war mit kleinen Löchern versehen, so daß die Fische bis zum nächsten Markttag lebend blieben. Ein Deckel mit Vorhängeschloß schützte den Inhalt vor Diebstahl. Waren Hechte im Skiener, so mußte man beim Öffnen besonders vorsichtig sein. Der gefangene Hecht war wild vor Freiheitsdrang und schoß wie eine Blitz schräg durch die Luke ins Freie, wenn man nicht aufpaßte. Oft gelang ihm die Flucht in den freien Fluß.

Für die Zugnetzfischerei gab es eine Sonderform des Haffkahnes mit Seilrolle auf dem Achtersteven und drehbarer Seilwinde in der Kahnmitte.

Die größten Minger Kähne waren die Bradderkähne oder Walten. Sie waren fast so groß und kräftig gebaut wie die Keitelkähne der Nehrungsfischer, konnten aber mit Deckbelägen (Luken) fest abgedeckt werden. Sie wurden für die Holzflößerei sowie zum Transport größerer Ladungen von Heu, Holz, Torf, Kartoffeln usw. gebraucht. Zum Flößen waren darin alle notwendigen Geräte untergebracht, also Ketten, Stahltrossen, Winden, Anker, Bootshaken, Doggen (kurze Ketten mit einem Einschlagdorn an jedem Ende), Taue, Leinen, Äxte, Possekel usw. Eine Kajüte diente zur Unterkunft für 7-10 Mann. Der Hauptmast konnte nur mit Hilfe einer Talje aufgerichtet werden. Auf der Mastspitze saß eine Windfahne mit zweifarbigem Wimpel, der Ort und Eigentümer des Fahrzeuges kennzeichnete.

Ein besonderes Fahrzeug, das lange Jahre in Minge lag, gehörte einem Fischhändler. Er kaufte die Fänge der Minger Fischer lebend und brachte sie auch lebend nach Tilsit oder Königsberg. Es handelte sich um eine sogenannte Fischsau, ein Fahrzeug, das nur vorn und hinten Schwimmkammern besaß, in der Mitte aber aus einem durchlöcherten Fischbehälter bestand.

Nicht vergessen will ich den Schießkahn, der zur Entenjagd benutzt wurde. Es war ein ziemlich breiter Kahn mit ganz niedrigen Bordwänden, der in der Länge dem kleinen Handkahn entsprach. Er hatte einen geringen Tiefgang und besaß außer einem Sitzbrett keinerlei Inneneinrichtung. Ein kräftiger, geschickter Fischer schob den Kahn lautlos durch Schilf und Binsen, während der Jäger auf dem Sitzbrett saß. Die niedrige Borden ermöglichten ein leichtes Hineinheben des apportierenden Hundes mit der Beute, wobei der breite und flache Kahnboden wie ein Brett auf dem Wasser oder in den Mummeln lag. Dadurch wurde auch ein sicheres Zielen ermöglicht. Den Luxus, auf Entenjagd zu gehen, konnten sich nur wenige Minger selber leisten. Meist wurde die Jagd an zahlungskräftige Jäger aus Memel oder Heydekrug verpachtet.

Wer mag wohl heute in Minge auf Entenjagd gehen? Und wer wird die Kunst, unsere aus jahrhundertelangen Erfahrungen erdachten Kähne zu bauen, weitertragen?

Aus der Heimat einst vertrieben
die du so sehr geliebt,
gehst du heim in Gottes Frieden
wo der Herr dir Heimat gibt.

Im gesegneten Alter, kurz vor seinem 86. Geburtstag, entschlief unser lieber Onkel, Vater, Bruder und Opa

Friedrich Peleikis (gen. Bobby)

geb. 28. 8. 1910 in Schwarzort (Ostpr.)
gest. 11. 5. 1996 in Waldheim/Sa.

Im Namen aller Angehörigen
Werner u. Waltraut Großening
Jochen und Helga Rädle
Waldheim/Sa.

Steubenstraße 52, 58644 Iserlohn
Früher: Schwarzort/Kurische Nehrung

Wir haben Abschied genommen von

Willi Littauer

* geb. 5. Februar 1915 in Kl. Grabuppen Memelland

† gest. 28. Juli 1996 in Mardorf Kr. Marburg/L.

In stiller Trauer
Helene Littauer geb. Jakomeit
Kinder und Geschwister
und alle Angehörigen

Früher: Stoneiten

Am 26. Juni 1996 verstarb unser langjähriges Vorstandsmitglied

Dr. phil. nat.

Otto Weiberg

im Alter von fast siebzig Jahren.

Seit der Gründung unseres Vereins gehörte Dr. Weiberg dem Vorstand an. Durch die Organisation umfangreicher Hilfssendungen von Medikamenten und medizinischen Geräten in das Memelgebiet erfüllte er in vorbildlicher Weise die ihm anvertrauten Aufgaben im Sinne der Förderung menschlicher und kultureller Beziehungen zu unserer memelländischen Heimat.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Im Namen des Vereins
„Ännchen von Tharau"
Maja Ehlermann
1. Vorsitzende

Fern der Heimat entschlief meine geliebte Ehefrau, unsere Mutter, Schwägerin und Tante

Elfriede Mattukat

geb. Mertins

* 10. September 1919 Schleppen

† 18. Juli 1996 Hamburg

In Liebe
Im Namen der Familie
Herbert Mattukat

Arndesstieg 15, 22117 Hamburg

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 26. Juli 1996, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Kirchsteinbek, Kapellenstraße 87, 22117 Hamburg

---

Familienanzeigen im „Memeler Dampfboot" erreichen die Memelländer in aller Welt.

70

Am 7. September 1996 wird unsere liebe

Wanda Meiszies

aus Bögschen Kreis Heydekrug,
jetzt Wanda Sittner, 04639 Podelwitz
70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst **Ella, Edeltraut und Erika mit Familien.**

Unserer lieben Cousine

Waltraud Skwirblies

in 22605 Hamburg, früher Gedminnen/Memelland nachträglich herzliche Glückwünsche zum Geburtstag am 30. Juli und alles, alles Gute für die weiteren Lebensjahre.

Deine **Gertrud Volkhausen,** geb. Dregelies, mit **Helmut, Ruth Tezins,** geb. Dregelies, mit **Willy, Christel Dregelies, Werner Dregelies** und die **Kinder**

74

Am 19. August 1996 wird

Edith Melzian geb. Kibelksties

Früher: Memel, Simon-Dach-Str. und Luisenhof
74 Jahre alt.

Wir, die **Angehörigen, Verwandte, Freunde** und **Bekannte** wünschen insbesondere Gesundheit und Wohlergehen.

Dein Bruder **Bernhard, Oskar u. Familien**

Heute: Edith Melzian, Salzwedeler Str. 14,
31311 Uetze, Tel. 05173/1794

80

Liebes Geburtstagskind,

zu Deinem 80. Geburtstag am 3. September gratulieren herzlich

Deine **Frau** und **Kinder**

Heute wollen wir Dir sagen,
es ist schön, daß wir Dich haben.

Adolf Hill
aus Memel, Holzstraße 3 c
Heute: Hohe-Südener Str. 26, 28779 Bremen

Postvertriebsstück T 4694 E Gebühr
WERBEDRUCK KÖHLER bezahlt
Verlag des Memeler Dampfboot
Baumschulenweg 20 – 26127 Oldenburg
Postfach 50 23 – 26040 Oldenburg

T 4694 E 001/1101294/ 896/0383%

Inge Danzer %%%
Lindenallee 14

83673 Bichl

Hallo Helmut Schneidereit!

Da Du am 12. 09. 96 Deinen 70. Geburtstag feierst, möchten wir Dir ganz herzlich gratulieren.

Deine **Erna**
Deine Kinder: **Lothar** u. **Jutta**,
Günter u. **Ilona**,
Uwe u. Hannelore
Deine Enkel: **Nina, Mirco, Sina, Anna**

70

Geburtstagsadresse:
Heute: 31675 Bückeburg, Tilsiter Straße 1,
Telefon 05722/3759
Früher: Wirkieten - Szagatpurwen,
Kreis Heydekrug

85

Am 21. August 1996 feiert unsere Cousine

Gertrud Picklaps

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und alles Gute
Anni Bertscheit, Rüdiger Bertscheit und Familie, Willi Bertscheit und Familie

26409 Wittmund, Burgstraße 9
Früher: Memel, Marktstraße

90

Am 27. August 1996 feiert mein lieber Mann

Alfred Treide

89520 Heidenheim, Rembrandtweg7,
früher Memel, Mannheimer Straße 19,
seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit, Deine Frau **Gertrud**, Deine **Kinder, Enkel** und der **Urenkel**

Schwarzort / Juodkrante

in einem 1995/96 renovierten Fischerhaus, ca. 100 m vom Kurischen Haff, können ganzjährig 2 Doppelzimmer mit Dusche, WC und Kochmöglichkeit gemietet werden. Preis je Doppelzimmer: 30,– bis 40,– DM pro Nacht.
Wir sprechen deutsch.
Nähere Auskünfte unter: 00/37/059/53409, Frau Jurate Bücmyté

Angehörige folgender Familien werden gebeten, sich zu melden

Tennigkeit aus Wilkischken
Bastigkeit aus Paskalwen und Povilken
Austyn (später Augustin) aus Jogauden

Der Unterzeichner ist mit den drei Familien verwandt und möchte gerne seine Unterlagen zur Ahnenforschung ergänzen.

Reinhard Augustin
31 Summit Ridge Road, Stamford CT 06902, USA,
Telefon 001-203-356-9869, Fax: 001-203-324-8960

Büssemeier-Reisen

Memel, 7 Tage 650,–
Memel, 9 Tage 800,–
incl. Fahrt, Hotel, Halbpension
BÜSSEMEIER-Busreisen sind bequemer
40% mehr Sitzabstand mit Beinliegen
Prospekte - Beratung - Anmeldung
Rotthauser Str. 3, 45879 Gelsenkirchen
☎ 02 09/1 78 17-54
Neu im Programm:
Senioren-Freizeit in Bad Aibling im Chiemgau DM 850,–

Ostseetreffen der Memelländer 1996
am 6. Oktober
um 11.00 Uhr
in der
Stadthalle Eckernförde

Wir fahren mit dem Schiff oder fliegen jede Woche nach Nordostpreußen

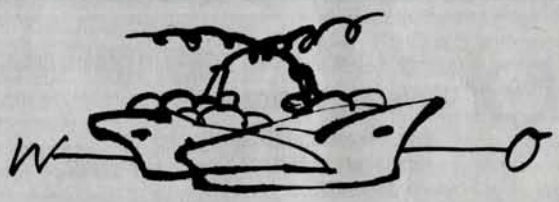
Per Schiff ab Kiel oder Rügen, per Flugzeug ab Frankfurt/Main, Münster, Hannover, Hamburg, Berlin

Unsere Vertragshotels in Palanga, Memel, Jugnaten oder auf der Kurischen Nehrung in Schwarzort und Nidden erwarten Sie. Eigener Mietauto Service, auch mit Fahrer.

Rogebu
Deutsch-Litauische Touristik
Inh.: G. Burkandt · Ratsmühle 3 · D-21335 Lüneburg
Büro Deutschland
Tel. 04131 / 43261 · Tel. 05851 / 221 · Fax 05851 / 71 20

Baltikum'96

Litauen – Memel/Klaipeda mit FS »Greifswald« das ganze Jahr



Fährschiffpassagen, regelmäßig, jeden 2. Tag, 15.00 Uhr ab Mukran (Rügen) und Memel/Klaipeda. Kabinen ab 216,– DM/Person · Hochsaison. Kabinen ab 180,– DM/Person · Vorsaison, Nachsaison. Pullman-Sitze 140,– DM/Person · Hochsaison. Pullman-Sitze 120,– DM/Person · Vorsaison, Nachsaison. (Änderungen vorbehalten) **Informationen und Buchungen im Reisebüro Ihres Vertrauens oder direkt unter Fon: 0381. 458 4672-73, Fax 0381. 458 4678**

DEUTSCHE SEEREEDEREI TOURISTIK GMBH
EIN UNTERNEHMEN DER DEUTSCHEN SEEREEDEREI